

**Zeitschrift:** Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associazion Svizra da Chastels

**Band:** 20 (2015)

**Heft:** 4

**Artikel:** Splüia, Cioss und Lüèra : Siedlungsarchäologie im Maggia- und Bavonatal

**Autor:** Meyer, Werner

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-583725>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Splüia, Cioss und Lüèra – Siedlungsarchäologie im Maggia- und Bavonatal

von Werner Meyer

In memoriam Thomas Ron (1975–2015)

1999 haben das Historische Seminar (heute Departement Geschichte) und das Romanische Seminar der Universität Basel unter der Leitung des Verfassers und des Kollegen Ottavio Lurati mit einer Gruppe Studierender ein Feldpraktikum im oberen Maggiatal durchgeführt.<sup>1</sup> Die Arbeiten galten einerseits linguistisch-toponomastischen Fragen, andererseits siedlungsarchäologischen Befunden, namentlich den sogenannten *Splüi*, den Wohn-, Stall- und Kellerhöhlen, für welche die Täler bekannt sind.<sup>2</sup> Ergänzend befasste sich eine kleine Arbeitsgruppe unter der Leitung von M.-Letizia Boscardin mit den Spuren einstiger Specksteingewinnung in der Gegend. Ein weiteres Arbeitsteam, angeführt von Jakob Obrecht und Flavio Zappa, erstellte unter schwierigen Bedingungen eine Dokumentation der *Splüi*-Gruppe bei Giumaglio.<sup>3</sup> Zur Vertiefung der archäologischen Dokumentationsarbeiten ist 2000 eine Grabung in einer *Splüia* bei Fontana unternommen worden. Dieses Unternehmen litt zeitweise unter heftigen Regenfällen und konnte deshalb erst

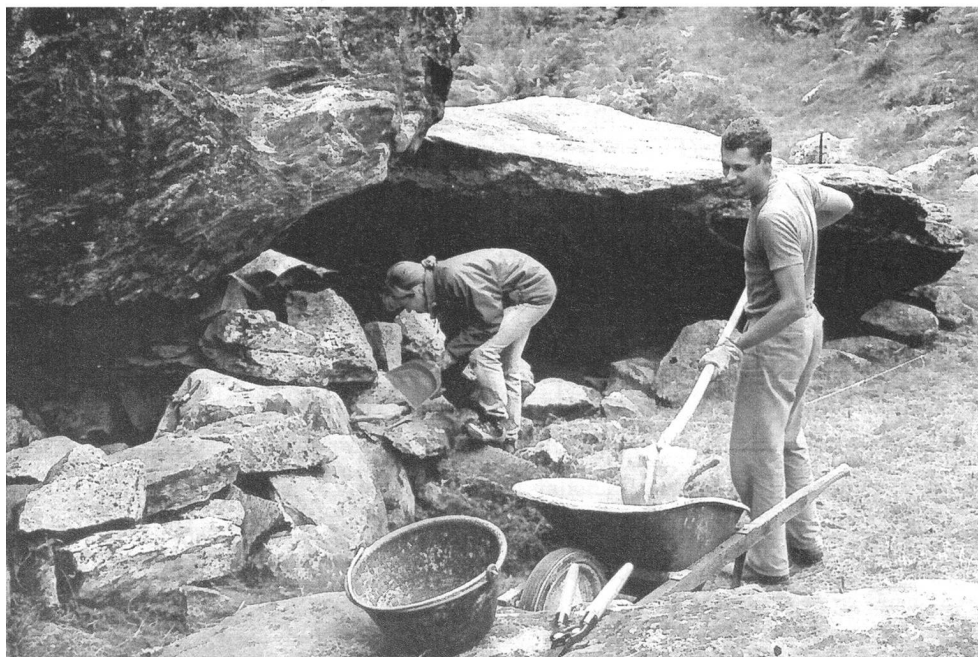
2001 in einer Nachtragsetappe abgeschlossen werden.<sup>4</sup> Das Forschungsprojekt wurde unterstützt durch Bruno Donati vom Museo di Valmaggia (Cevio) und Flavio

<sup>1</sup> ALEXIA DÜRRING / THOMAS RON, *Tracce medievali a chiall (val Bavona)*. *Il nostro paese* 51, agosto 1999, 21–26.

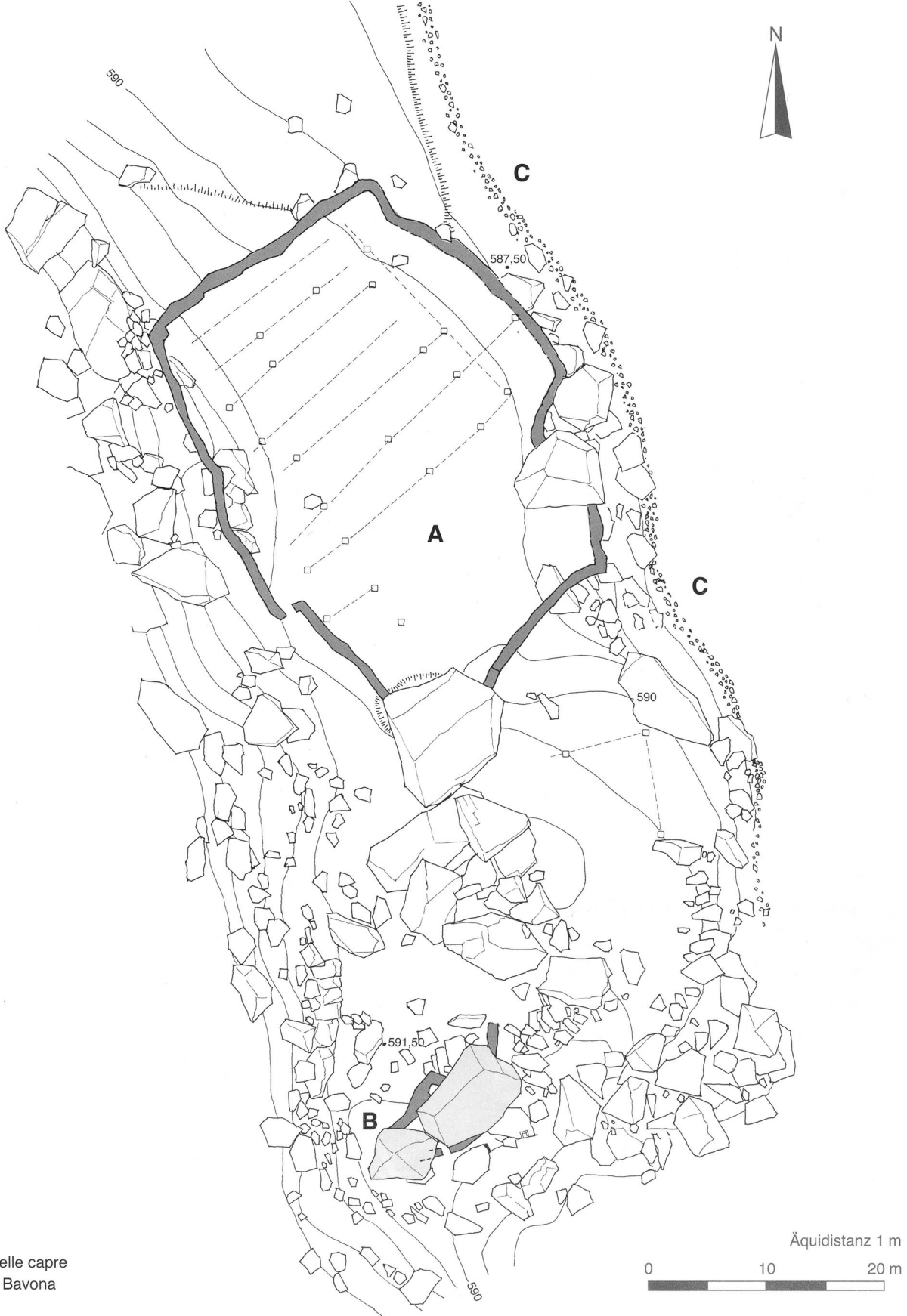
<sup>2</sup> *Splüia* (sing., plur. *splüi*) < lat. *spelunca*, vgl. ANDREA SCHORTA (Hrsg.), *Rätisches Namenbuch* 2, 319. *Romanica Helvetica* 63 (Bern 1964), auch *sprügh* und ähnl. bezeichnet eine zu Nutzungszwecken ausgebaute Balm, gebildet durch überhängenden Fels oder Hohlräume unter Sturzblöcken. – BRUNO DONATI, (Hrsg.), *Vivere tra le pietre. Costruzioni sottoroccia* (Cevio 2004). – Für etymologische und toponomastische Erklärungen dankt Verf. seinem Kollegen OTTAVIO LURATI. Erste Hinweise auf die *Splüi*-Anlagen im Bavonatal verdanken wir LEOPOLD RÜTIMEYER, *Ur-Ethnographie der Schweiz. Schriften der Schweiz. Gesellschaft f. Volkskunde* 16 (Basel 1924) 315–316.

<sup>3</sup> Während der Grabung suchten bei Dauerregen frei weidende Ziegen Schutz unter dem Felsdach, was die archäologischen Arbeiten behinderte und uns veranlasste, dem Platz den Namen *Splüia delle capre* (Dialekt *splüia di chièvri*) zu geben.

<sup>4</sup> WERNER MEYER, *Spätmittelalterliche Glasmacher im Val Bavona (Tessin)*. *Historia archaeologica*, Festschrift für Heiko Steuer (Berlin/New York 2009) 573–579 (Ergänzungsband zum Reallexikon der German. Altertumskunde 70). – WERNER MEYER, *Scavo archeologico, splüi di chievi* In: DONATI (wie Anm. 2) 275–283.



1: Val Bavona, *Splüia delle capre*. Alexia und Thomas Ron auf dem Grabungsplatz.



A: Cioss  
B: Splüia delle capre  
C: Bett der Bavona

2: Val Bavona, Siedlungsplatz Chiall / Splüia delle capre. Übersichtsplan.

Zappa (Moghegno), einen der besten Kenner der süd-alpinen Splüi-Anlagen. Über die Untersuchungen informieren bereits einige vorläufige Aufsätze. Hier soll der Abschlussbericht mit dem vollständigen Fundkatalog vorgelegt werden.

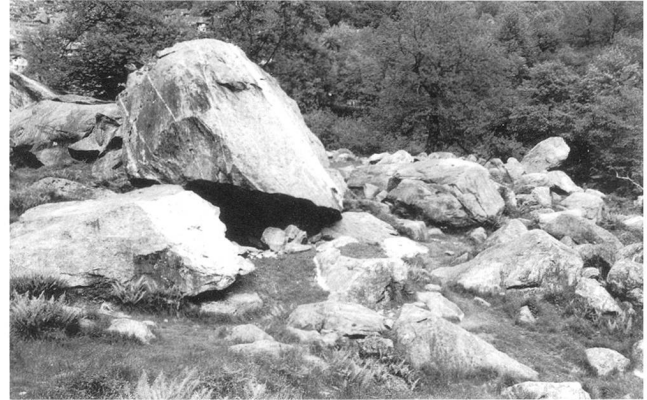
Thomas Ron, der als Assistent am Historischen Seminar die archäologischen Forschungen (Abb. 1) tatkräftig begleitet hatte, ist im Mai 2015 als Familienvater im Alter von erst 40 Jahren an einer heimtückischen Krankheit gestorben. Ihm und seiner Familie sei dieser Aufsatz gewidmet. Dieser Widmung schliessen sich Ottavio Lurati, M.-Letizia Boscardin, Jakob Obrecht und Flavio Zappa an.

### Lage und Topographie der Splüia

Der Beschreibung der Funde und Befunde ist als Gesamtergebnis der Nachweis von drei Siedlungsperioden voranzustellen. In den folgenden Darlegungen wird immer wieder auf diese drei Zeitabschnitte Bezug genommen:

- Periode I, ca. 1000–1400.
- Periode II, 15./16. Jh.
- Periode III, 17. bis frühes 19. Jh.

Die *Splüia delle capre* (*splüia di chièvri*)<sup>5</sup> liegt im unteren Abschnitt des Bavonatales, wo sich die alten, heute noch benützten Siedlungen auf die vor Überschwemmungen sicheren Terrassen der linken Talseite verteilen. Rechts der Bavona, von Caveragno an talaufwärts bis nach Foroglio, finden sich nur wenige Hinweise auf menschliche Behausungen. Unterhalb von Fontana sind beim jetzigen Steg über den Fluss die Spuren einer früheren – wenn auch nicht genauer datierten – Brücke zu erkennen. Nur knapp hundert Meter nordwestlich dieses Flussüberganges liegen am unteren Rande eines mächtigen Bergsturz-fächers (*Chiall*) zwei gegeneinander gelehnte Felsblöcke, welche die kleine *Splüia* bergen, der die archäologischen Untersuchungen der Jahre 1999 und 2000 gegolten haben (Abb. 2). Umgeben von weiteren Felssturzböcken, die sich bis an das Ufer der Bavona ausbreiten, fallen die Reste menschlicher Präsenz in der *Splüia* nur dem kundigen Auge auf (Abb. 3). Hart am kleinen einstigen Siedlungsplatz vorbei windet sich ein schmaler Pfad gegen Nordwesten, parallel zur Bavona, wo nach ca. 300–400 m



3: Val Bavona, *Splüia delle capre*. Ansicht von Südwesten. Auf dem Sturzblock sind die weissen Quarzbänder gut zu erkennen.

weitere, z. T. gut erhaltene *Splüi*-Anlagen anzutreffen sind.<sup>6</sup>

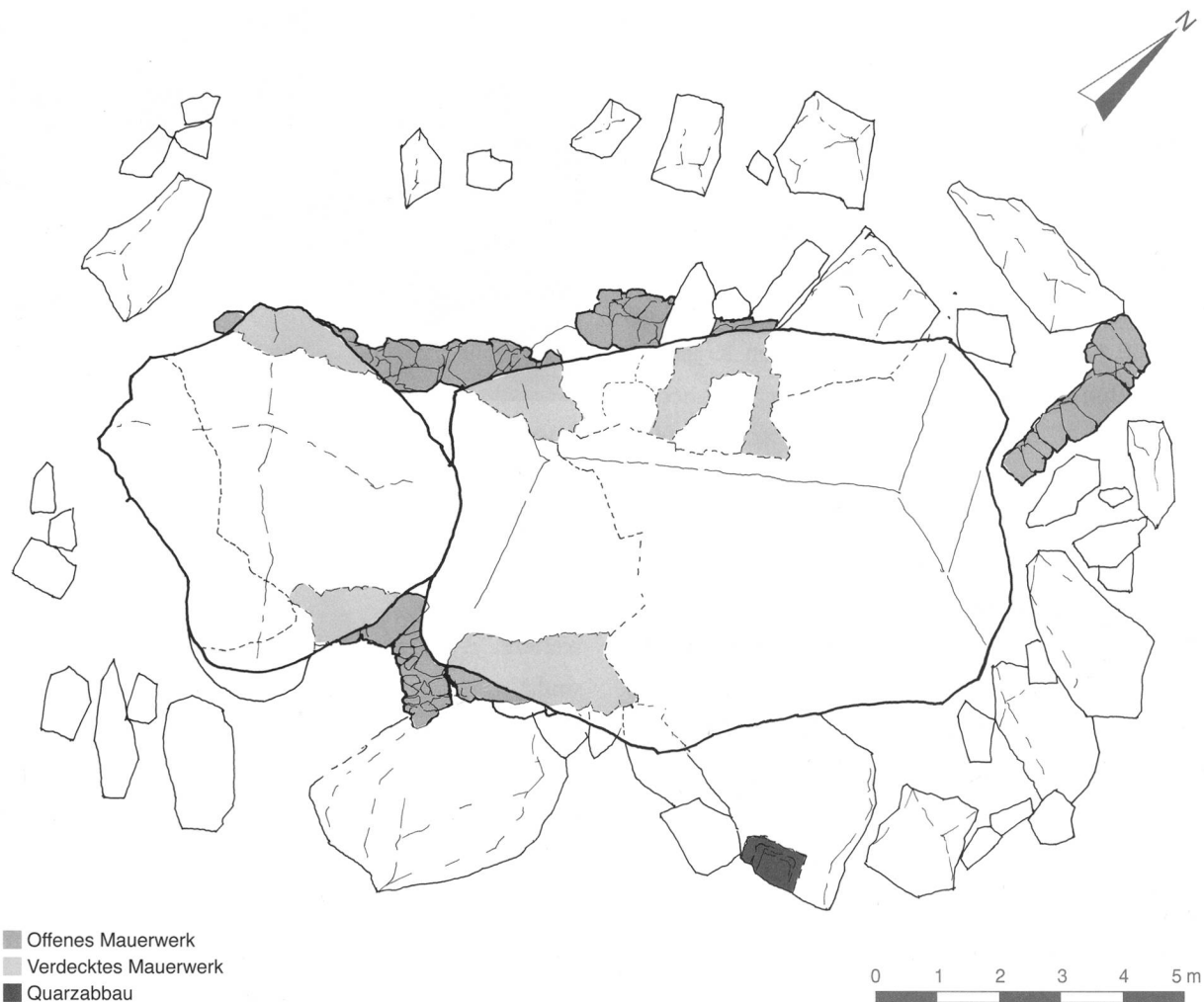
Heute wird das Gelände von *Chiall* nur noch extensiv als Ziegen- und Schafweide genutzt. Die Tiere suchen unter den Felsblöcken der *Splüia* Schutz vor schlechtem Wetter, was uns bewogen hat, den Grabungsplatz nach den eigenwilligen Ziegen zu benennen (*Splüia delle capre*). Ca. 100 m nördlich der *Splüia* dehnt sich eine sanft geneigte, von einer Trockenmauer eingefasste Terrasse (*Cioss*) aus. Das Gemäuer beschreibt ein ungefähres Rechteck von ca. 40 auf 30 m. Die Nähe dieses Areals zur *Splüia* rechtfertigt dessen Einbeziehung in unsere archäologischen Untersuchungen.

### Das natürliche Felsdach

Der Hohlraum der *Splüia*, maximal 1,9 m hoch, wird durch zwei mächtige, gegeneinander gelehnte Felssturzböcke gebildet (vgl. Titelbild). Der kleinere im Westen, eigentlich eher eine Felsplatte, steckt schräg im Bergsturzschnitt und berührt mit seiner Ostkante den grösseren Sturzblock, der mit seinen teils senkrechten, teils überhängenden Wänden auf kleineren, im Boden steckenden Felsblöcken ruht. Er überdeckt einen von Osten her durch eine schmale Öffnung zugänglichen Hohlraum, in welchem heute bei Unwetter Ziegen und Schafe Zuflucht

<sup>5</sup> Zum Namen vgl. Anm. 3. – Genaue Lage: CN 1271 Basòdino, 687.76/134.85.

<sup>6</sup> DONATI (wie Anm. 2) 65, 67, 103, 120, 196–197.



4: Val Bavona, Splüia delle capre. Aufsicht des Siedlungsplatzes.

suchen. Hinweise auf eine Nutzung dieses Hohlraumes in früherer Zeit sind nicht festgestellt worden.

Die beiden Felsblöcke, welche die *Splüia* bilden, berühren sich auf einer Länge von 2 m und lassen gegen Norden und Süden einen Spalt offen, so dass das Innere der *Splüia* gegen Regen nur sehr unvollständig geschützt ist (Abb. 4). Es ist deshalb anzunehmen, dass in allen drei Benützungsphasen die Decke der *Splüia* auf irgendeine Weise – sei es mit Steinplatten, sei es mit einer Holzkonstruktion – abgedichtet worden ist. Wie diese künstliche Abdeckung ausgesehen hat, ist nicht mehr zu rekonstruieren. Denn offenbar ist der kleinere Sturzblock auf seiner Südseite abgeschrotet worden, wohl in Periode II beim Abbau der durchziehenden Quarzbänder (vgl. unten).

Jedenfalls korrespondiert das ältere Mauerwerk, das die *Splüia* gegen Süden abschliesst, nicht mit den heutigen Konturen der beiden Sturzblöcke.

Ausser eindeutigen Spuren der Quarzgewinnung durch Abschrotung sind an den Sturzblöcken (vgl. Abb. 4) keine Hinweise auf künstliche Bearbeitung, wie sie andernorts etwa in Form von Balkenlöchern oder Ablaufrinnen auftreten, zu erkennen.<sup>7</sup>

#### Mauerwerk und Steinsetzungen

Spärliches Gemäuer unter dem Felsdach der beiden Sturzblöcke kündigte vor Beginn der archäologischen Untersuchungen den Standort eines Siedlungsplatzes an. Im Zuge der Freilegungsarbeiten konnten Struktur und Verlauf des Mauerwerks deutlicher erfasst werden (Abb. 5).



5: Val Bavona, Splüia delle capre. Grabungsplan mit Quadratraster. M1–M7 Mauerzüge, P1–P4 Profilschnitte, F Feuerstellen.

Der Innenraum der *Splüia* wurde gegen Nordwesten und Südosten von zwei ungefähr parallel laufenden Mauerzügen (Abb. 6: M1, M5) abgeschlossen. Beide setzten an den überdeckenden Sturzblöcken an und zeigten eine Mächtigkeit zwischen 0,7 und 1,1 m. Aus unbearbeitetem Bergsturzgestein trocken gefügt, zeigten die Mauern keine schnurgeraden Fluchten, sondern passten sich in der Linienführung, vor allem in den untersten Lagen, dem unregelmässigen Verlauf der natürlichen, durch Sturzblöcke gebildeten Unterlage an. Eine genaue Analyse des Mauergefüges liess zwei Phasen erkennen, eine ältere, in der sich eher plattiges Steinmaterial mit engen Zwischenräumen verwendet fand, und eine jüngere aus grobblockigen Steinen in unsorgfältiger Schichtung (Abb. 7). Die Zweiphasigkeit, obwohl sie durch keine genaue Trennlinie unterschieden werden konnte, wurde gesichert belegt durch den Fund einer Spolie, einer sekundär im jüngeren Gefüge eingebauten Steinplatte mit durchgehender Drehpfanne (vgl. Abb. 9).<sup>8</sup>

Gegen Südosten schloss ein zweiteiliger Mauerzug (M4, M5) mit einer 0,8 m breiten Lücke, die offenbar den Eingang ins Innere bildete, die *Splüia* ab (vgl. Abb. 6). Bei der Freilegung der Fundamente dieses Mauerzuges (Abb. 8 A) kam ein älteres Mauerstück (M6) zum Vorschein, das aus kleinerem Steinmaterial in lagerhafter, enger Schichtung gefügt war. Quer zur Abschlussmauer M4/M5 verlaufend und von dieser zum Teil überlagert, passte das Mauerfragment (Abb. 8 B) überhaupt nicht ins Gesamtbild der Bebauung und musste aus einer Zeit stammen, als die deckenden Sturzblöcke noch grösseren Umfang besaßen.

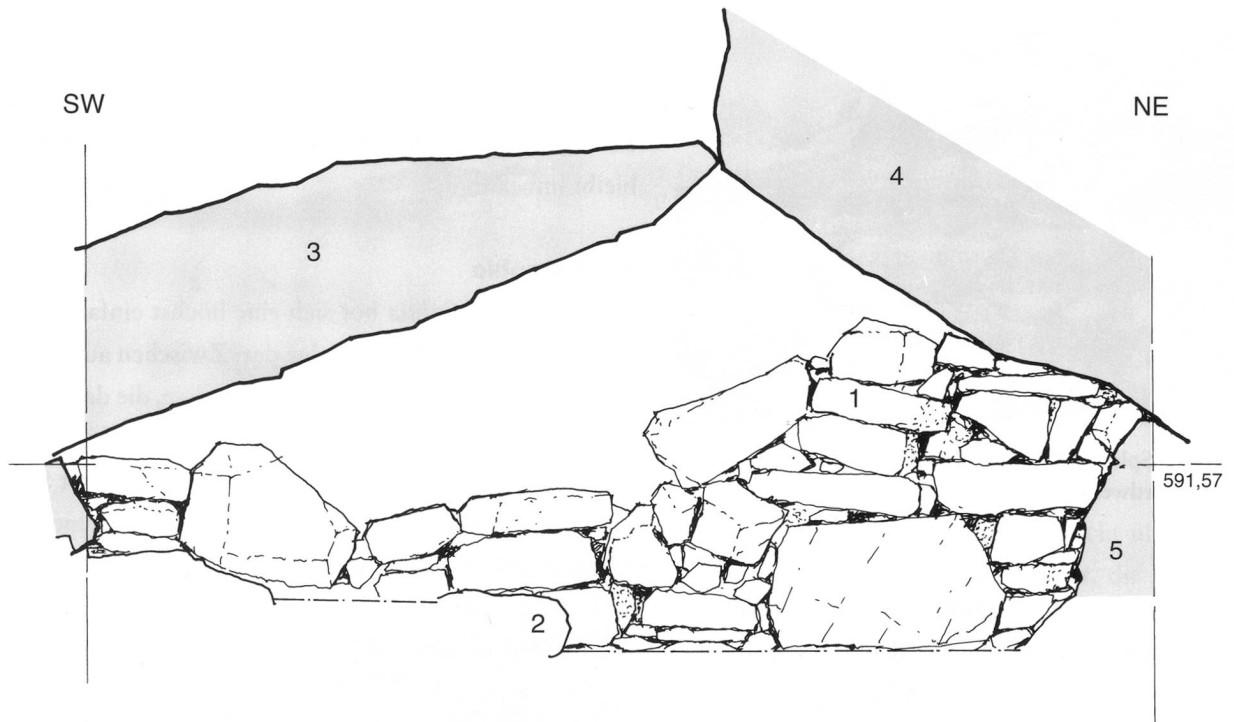
Nordöstlich des Mauerzuges M1 schmiegt sich an die überhängende Wand des grossen Felsblockes zwei Mauerfragmente (M2, M3), die zusammen mit natürlichen

<sup>7</sup> DONATI (wie Anm. 2) 78–79.

<sup>8</sup> Halterungen aus Stein oder Holz für den Turner: DONATI (wie Anm. 2) 102–104.

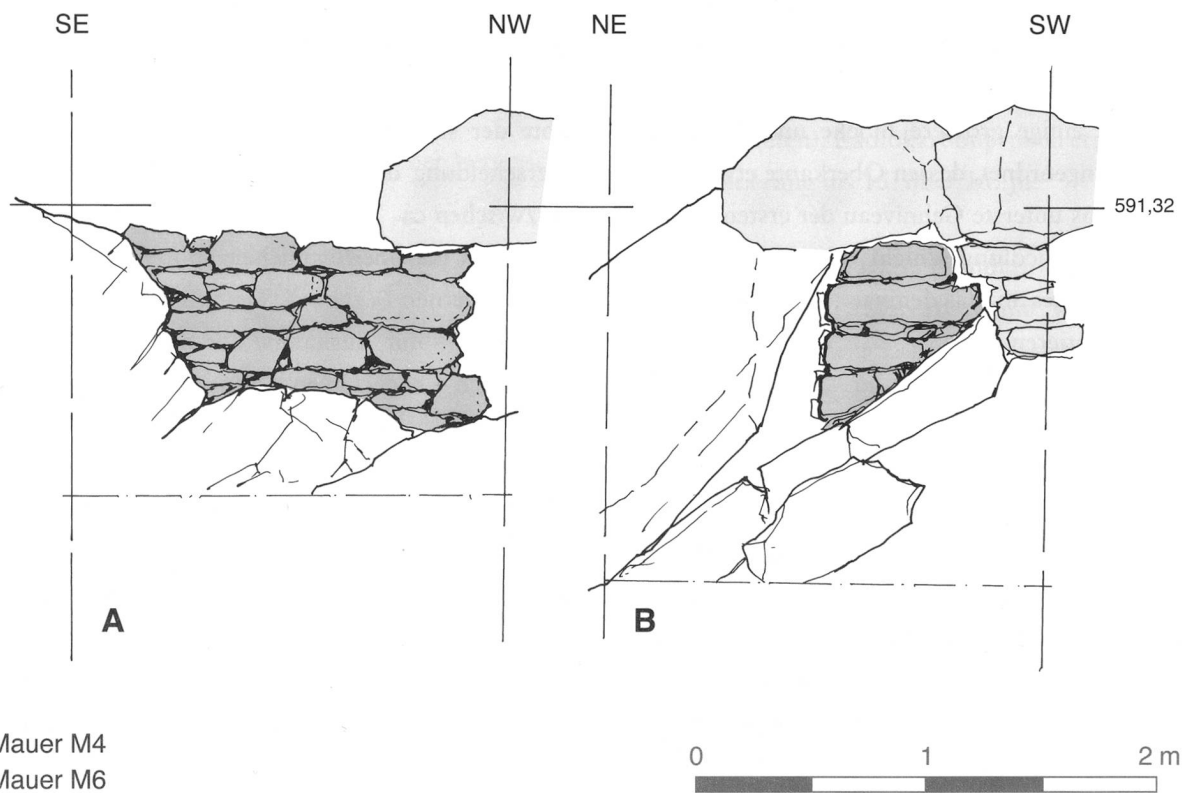


6: Val Bavona, Splüia delle capre. Grabungsbefund, steingerechte Aufsicht.



- 1: Spolie in Mauer M1
- 2: Podest
- 3-5: Geschnittene Felssturzböcke

7: Val Bavona, Splüia delle capre. Profilschnitt P2, Maueransicht M1.



8: Val Bavona, Splüia delle capre. Profilschnitt P4a, Ansicht der Mauer M6; Profilschnitt P4b, Stirnseite der Mauer M6.





9: Val Bavona, Splüia delle capre. Inneres mit Podest. Blick gegen Nordwesten.

Blöcken zwei kleinere Innenräume bildeten (vgl. Abb. 4). Über deren Verwendung vermittelte der Grabungsbefund keine brauchbaren Hinweise. Vom Mauergefüge her schienen sie noch in die Periode I zu gehören.

Im Innern der *Splüia* fanden sich keine Hinweise auf eine gemauerte Unterteilung der ohnehin schon kleinen Nutzfläche von knapp 18 m<sup>2</sup>. Von Steinsetzungen umrahmt waren die beiden ebenerdigen Feuerstellen in der Nord Ecke des Raumes. Die jüngere beschrieb ein Rechteck von 1,2 m Seitenlänge, die ältere ein Rund von ca. 0,7 m Durchmesser. In der südwestlichen Partie des Innenraumes waren einige grössere Blöcke und Platten zu einem Podest angeordnet, dessen Oberkante etwa 0,5 m höher lag als das unterste Gehniveau der ersten Periode (Abb. 9). Deren Siedlungsschicht stiess an die Steinsetzung des Podestes an, das demnach in den Beginn der Benützung zu datieren war.

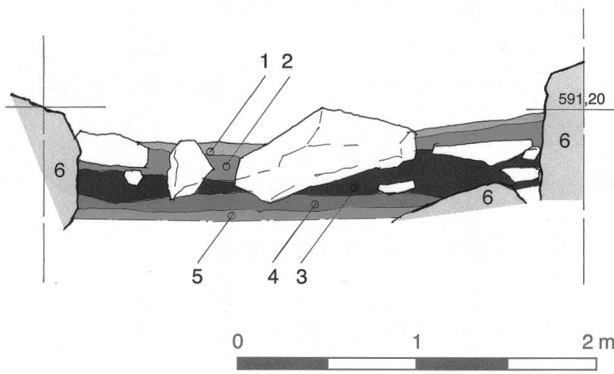
Alles Mauerwerk ruhte auf dem natürlichen Bergsturzschutt, teils ohne Fundamentgrube auf sandigem Lehm, teils auf aufragenden Steinblöcken. Noch bis in eine Höhe von maximal 1,3 m erhalten, müssen die Mauern in einer nicht mehr rekonstruierbaren Weise an die ursprünglichen Kanten der deckenden Sturzblöcke angeschlossen haben. Ob in den Abschlussmauern ausser der Türöffnung auf der Südostseite zwischen M4 und M5 noch Fensterluken eingelassen waren, ist nicht zu beantworten. Desgleichen bleibt offen, wie das Problem des Rauchabzuges gelöst worden ist.

Nicht unerwähnt soll der isolierte Mauerzug M7 bleiben, der auf der Nordostseite an den grossen Sturzblock anstösst (vgl. Abb. 5). Von seiner Struktur her scheint er eher in die spätere Periode III zu gehören. Seine Funktion bleibt unbekannt.

### Stratigraphie

Ausserhalb der *Splüia* bot sich eine höchst einfache, informationsarme Schichtenfolge dar: Zwischen aufragenden Sturzblöcken unterschiedlicher Grösse, die das ganze Gelände übersäten, dehnte sich eine humose, 5 bis 10 cm mächtige Grasnarbe aus, welche auf sandigem, mit Steinen durchsetztem Bergsturzschutt ruhte. Beide Schichten erwiesen sich archäologisch als völlig leer, auch das Absuchen mit dem Metalldetektor erbrachte ausser rezentem Blechabfall an der Oberfläche keine Funde.

Im Innern der *Splüia* zeigte sich ein anderes Bild, kam doch eine mehrteilige Schichtenfolge von insgesamt bis zu 0,6 m Mächtigkeit zum Vorschein (Abb. 10). Diese war durchsetzt von zahlreichen, meist plattigen Steinen, die anscheinend wiederholt bewegt worden waren, vielleicht nicht nur von Menschenhand, sondern auch von Ziegen und Schafen, die sich bei Schlechtwetter noch heute in der *Splüia* zusammendrängen. Insgesamt erlaubte der stratigraphische Befund, wie erwähnt, die Unterscheidung dreier Benützungsperioden, die in die Zeit zwischen ca. 1000 und 1800 fielen. Unberücksichtigt bleiben die oberflächlichen Spuren einer gelegentlichen modernen Begehung. Denn den grössten Teil der Innenfläche – mit Ausnahme der niedrigen Partien im Westbereich – bedeckte eine 5 bis 10 cm starke, rezente Oberflächenschicht (10.1). Locker, aber gegen unten sich verdichtend, bestand sie aus sandigem Humus und enthielt eine Unmenge Ziegenmist. Die anthropogenen Einschlüsse setzten sich aus modernem Abfall zusammen, etwa aus verrotteten Konservendosen, Scherben von Bierflaschen oder verschossenen Jagdpatronen. Diese Objekte sprechen für eine zeitweilige Benützung der *Splüia* als Schutzraum vor den Unbilden der Witterung. In der Oberflächenschicht fanden sich aber auch ältere, offenbar umgelagerte Objekte, was darauf hindeutet, dass beim Aufsuchen der *Splüia* das Innere durch Planie-



- 1: Oberflächenschicht, locker/staubig, rezent
- 2: Obere Siedlungsablagerung, Phase 3; sandig/lehmig, humos, kompakt; 17. bis frühes 19. Jh.
- 3: Brandschicht, Phase 2; 15./16. Jh.
- 4: Obere Siedlungsablagerung, Phase 1; sandig/lehmig, humos; 11.–14. Jh.
- 5: Natürlicher Bergsturzschnitt, sandiger Lehm, Steine
- 6: Geschnittene Felssturzböcke

10: Val Bavona, Splüia delle capre. Schichtenprofil P1.



11: Val Bavona, Splüia delle capre. Inneres mit Mauer M1, davor Feuerstelle aus Periode III.

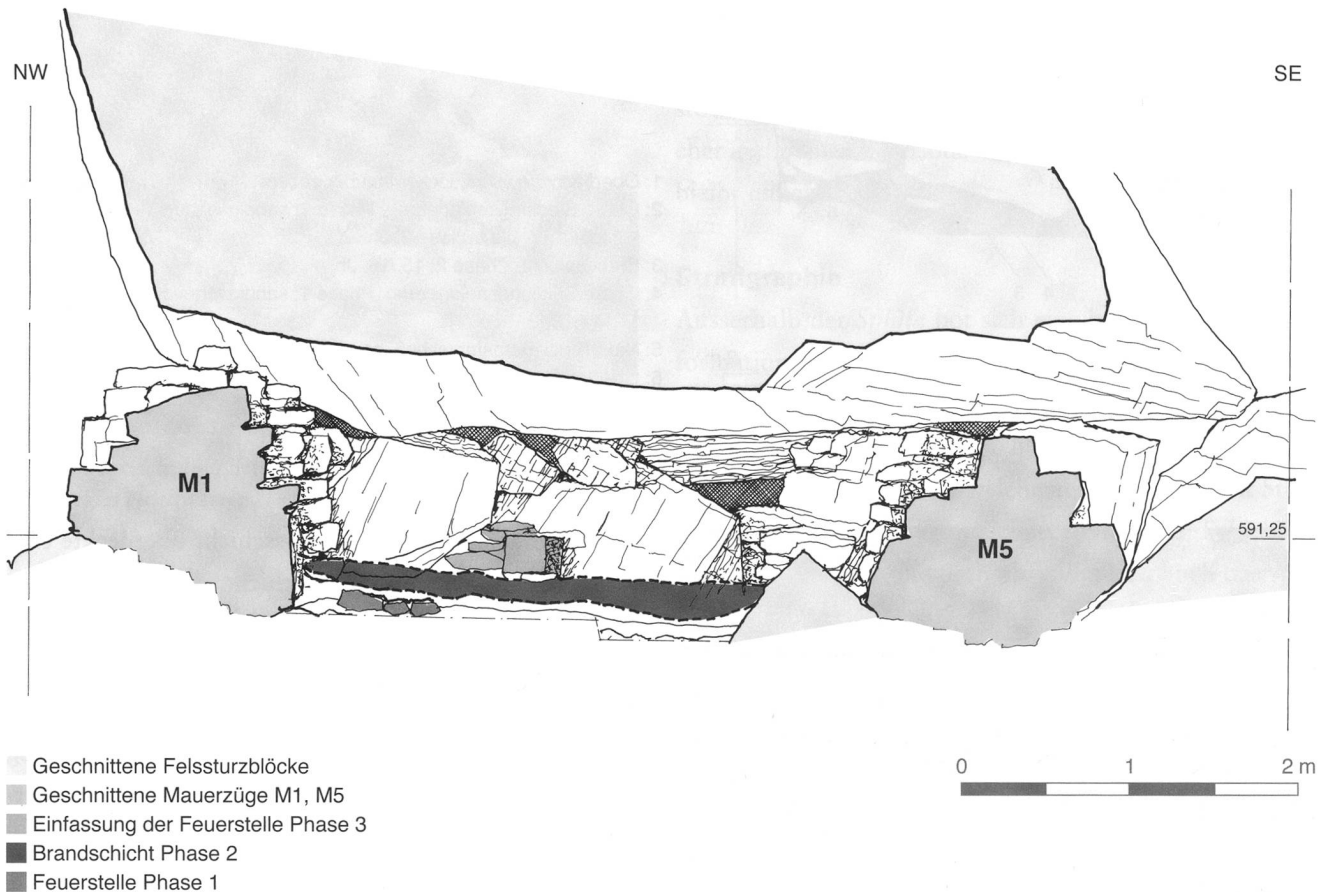
ren und Verlagern von Steinen bequemer hergerichtet worden ist.

Unter der Oberflächenschicht fand sich eine humose Siedlungsablagerung, zusammengesetzt aus kompaktem, sandigem Lehm (10.2). Partikel verkohlten Holzes ergaben eine sehr vage Radiokarbondatierung ins 17./18. Jh.<sup>9</sup> Dazu passen frühneuzeitliche Keramikfragmente. Handgefertigte Eisennägel unterschiedlicher Grösse belegen einen hölzernen Innenausbau sowie den Gebrauch hölzernen Mobiliars. Eine bodenebene Feuerstelle (Abb. 11) in der Nordecke des Innenraumes, von der Aussenmauer M1, vom rückwärtigen Felsblock und von einer trocken gefügten Steinsetzung rechteckig umrahmt, weist auf eine temporäre Bewohnbarkeit hin. Die Ablagerung des Schichtenpakets dürfte demnach zwischen dem 17. und dem frühen 19. Jh. erfolgt sein.

Diese frühneuzeitliche Siedlungsschicht überdeckte eine bis zu 0,4 m mächtige Brandschicht, die sich aus einer Vielzahl kleiner, verkohlter Holzpartikel, verglühten Steinen und Sandkörnern sowie aus verbranntem Lehm zusammensetzte (10.3). Diese Brandschicht erstreckte sich über den ganzen mittleren Teil des Innenraumes, zog sich aber unter der Steinsetzung durch, welche die Feuerstelle aus der oberen Siedlungsablagerung begrenzte (Abb. 12). In der brandigen Schicht, die keinerlei konstruktive Elemente zeigte, fanden sich neben Fragmenten von Nägeln und braun glasierter Keramik viele Splitter von Quarzgestein und amorphe Glasklumpen. Dies passt nicht zu einem Siedlungsplatz, sondern zu einem Werkplatz (vgl. unten). Radiokarbonproben ergaben eine sehr grobe Datierung ins 15. oder 16. Jh.

Unter diesem schwarzen Brandhorizont kam eine zusammenhängende Ablagerung zum Vorschein, die aus sandigem, humosem Lehm bestand und verschiedene Funde – Keramik, Eisen und Speckstein – hochmittelalterlicher Zeitstellung enthielt (10.4). Die Objekte entstammen nach vorsichtiger Einschätzung dem Zeitraum etwa zwischen 1000 und 1400. Eine kreisrunde, bodenebene Feuerstelle, von Steinen eingefasst, fand sich in der Nordecke des Innenraumes unter der erwähnten Herdstelle aus der frühen Neuzeit (vgl. Abb. 12). Die Funde und die Feuerstelle verraten, dass die *Splüia* im Hochmittelalter als Wohnstätte gedient hat.

<sup>9</sup> Radiokarbon-Analyse durch das Centrum voor Isotopen Onderzoek der Universität Groningen NL (PROF. J. VAN DER PLICHT).



12: Val Bavona, Splüia delle capre. Profilschnitt P3.

Diese untere, hochmittelalterliche Siedlungsschicht überdeckte den natürlichen Untergrund der *Splüia*, der aus lehmig-sandigem, mit Steinen durchsetztem Bergsturzschutt bestand (10.5). Dessen Oberfläche war unter Beseitigung grösserer Steine grob ausgeebnet worden.

### Spuren von Glasmachern

Über der unteren Siedlungsschicht lag, wie erwähnt, eine heterogene, brandige Schicht, die den grössten Teil des Innenraumes bedeckte. Ausser durchglühten Steinen, Sandkörnern und Lehmbrocken enthielt das Schichtenpaket verkohlte Holzpartikel, Quarzsplinter und Klumpen von Glasmasse. Offenbar ist zeitweise in der *Splüia* Glas hergestellt worden. Für das Gemenge baute man den Quarz ab, der die Felssturzblöcke der Umgebung mit weissen Bändern durchzog. Die Stellen, an denen Quarz gewonnen wurde, sind noch gut zu erkennen. Zudem ist anzunehmen, dass auch die deckenden Sturzblöcke der

*Splüi* selbst wegen ihrer Quarzbänder verkleinert worden sind.

Als bedeutsam erwies sich die chemische Analyse der Glasklumpen. Denn diese, vorgenommen an sechs Proben, enthalten unterschiedlich hohe Anteile an Kalium und Natrium.<sup>10</sup> Offenbar ist als Flussmittel für das Glasgemenge mehrheitlich Soda, teilweise auch Baumasche (Pottasche) verwendet worden. Das Flussmittel Soda verweist auf Glasmacher aus dem mediterranen Raum, aus Mailand oder noch eher aus Venedig. In der Umgebung dieser urbanen Zentren der spätmittelalterlichen Glasfabrikation ist im Boden kein Quarz zu finden.<sup>11</sup> Die Abbauspuren an den Quarzbändern in den Sturzblöcken der Umgebung lassen allerdings nur auf geringe Mengen an gewonnenem Rohstoff schliessen. Zudem ist zu bedenken, dass die enge, niedrige Höhle keine brauchbaren Voraussetzungen für die Einrichtung einer eigent-

lichen Glashütte bot, in der eine gut ausgestattete Manufaktur für die Herstellung von irgendwelchen Gläsern hätte betrieben werden können. Es sind denn auch keine Bruchstücke oder Fehlfabrikate von Flach- oder Hohlglas zum Vorschein gekommen, sondern nur unförmige Klumpen von Glastropfen, oft vermengt mit Sand und Steinchen vom Höhlenboden. Wir haben davon auszugehen, dass fremde Fachleute ins Val Bavona (wie auch in andere Alpentäler) gewandert sind, um nach geeignetem Quarz zu suchen. Die übrigen Anteile am Gemenge, namentlich Soda, führten sie mit sich, um an Ort und Stelle Versuche mit dem anstehenden Quarz anzustellen. So lässt sich die *Splüia* in Periode II als behelfsmässiger Werkplatz deuten, an dem die Fremden aus mitgebrachtem Soda und anderen Grundstoffen sowie aus dem vor Ort gewonnenen Quarz probeweise Glasmasse hergestellt haben.

Über den Erfolg des Unternehmens schweigt sich der Grabungsbefund aus. Der in den Gneissblöcken eingelagerte weisse Quarz hätte sich vermutlich für die Glasherstellung durchaus geeignet. Wahrscheinlich waren die Quarzvorkommen aber zu gering und in dem unwegsamen Gelände zu zerstreut, als dass sich längerfristig ein Abbau zur Versorgung grosser Glasmanufakturen in Oberitalien aufgedrängt hätte. Die Versuche sind wohl nach kurzer Zeit abgebrochen worden, worauf auch das weitgehende Fehlen begleitender Kleinfunde hinweist. Zurück blieben mächtige Brandreste und die verräterischen Glasklumpen. Diese erlauben keine Rückschlüsse auf die Qualität und die Beschaffenheit des «Probeglasses».

Die wissenschaftliche Bedeutung des Befundes liegt darin, dass mit dem Nachweis eines Werkplatzes für die Versuche mit dem Quarz der Anfang jener Produktionskette gefunden worden ist, an deren Ende die schönen Glasgefässe der frühen Neuzeit stehen.

Der Befund ist aber auch in volkskundlicher Hinsicht bemerkenswert. Er liefert vielleicht den historischen Hintergrund für das im Alpenraum häufige Sagenmotiv von den *Venedigern* oder *Venedigermännlein*, die – als zauberkundig geltend – in den Bergen nach seltenen Steinen und Mineralien suchen und mit den einheimischen Berglern gute Freundschaft halten.<sup>12</sup>

## Der Cioss

Das ummauerte Areal *Cioss* (<clausum)<sup>13</sup>, ca. 100 m nördlich der *Splüia* gelegen, erstreckt sich auf einer schwach geneigten Ebene zwischen dem unteren Rand der Bergsturzzone *Chiall* im Westen und dem Bett der Bavona im Osten (vgl. Abb. 1 A).<sup>14</sup> Die Umfassungsmauer bezieht isolierte Felssturzböcke ein, was ihren unregelmässigen Verlauf erklärt. An der tiefsten Stelle auf der Ostseite ist der Mauerzug auf einer Länge von gut 10 m weitgehend abgetragen als Folge der Erosion durch die Fluten der Bavona, die hier bei Hochwasser die Fundamente der Umfassungsmauer erreichen. Wechselnd zwischen 0,6 und 1,0 m stark, besteht das Mauerwerk aus trocken geschichteten, weitgehend unbearbeiteten Lesesteinen aus dem Bergsturzschnitt. Nur vereinzelt sind Flusskiesel eingestreut.

Der ursprüngliche Eingang in den *Cioss* liegt auf der Westseite, wo die Umfassungsmauer, parallel versetzt, eine Lücke von 0,8 m offen lässt. Hinweise auf eine bewegliche Schliessvorrichtung lassen sich nicht beobachten (Abb. 13). Ein zweiter, breiterer Eingang befindet sich auf der Südseite, wo die Umfassungsmauer gegen einen mächtigen Sturzblock stösst. Diese Öffnung ist erst in neuerer Zeit eingebrochen worden, wie die wenig patinierten Flicksteine verraten. An der ganzen Umfassungsmauer scheinen immer wieder Veränderungen und Ausbesserungen vorgenommen worden zu sein, wie Stossfugen und Mauerabsätze andeuten. Ein älteres, aus der Flucht vorspringendes Mauerstück, das von einer Vorgängeranlage stammen dürfte, hat sich in der Nordwestecke des *Cioss* erhalten.

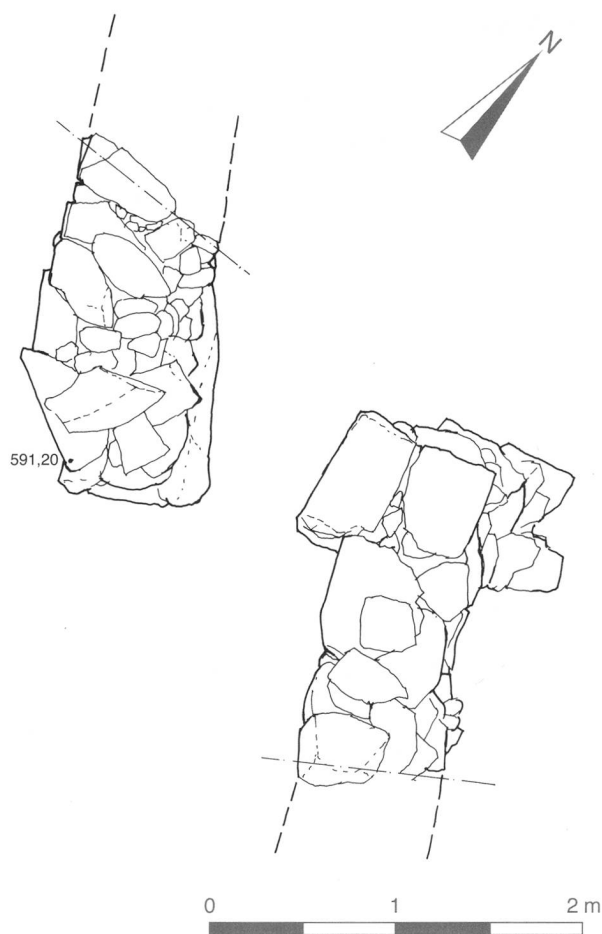
<sup>10</sup> Laboranalyse der Glasmasse durch WILLEM STERN und ANDREAS BURCKHART, Geochemisches Labor MPI der Universität Basel (Gutachten von 2002).

<sup>11</sup> Zur mittelalterlichen Glasherstellung vgl. WOLFGANG MÜLLER, Glasherstellung und Bleiverglasung. In: UTA LINDGREN (Hrsg.), Europäische Technik im Mittelalter (Berlin 1996) 289–292. – ERWIN BAUMGARTNER / INGEBORG KRUEGER, Phoenix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters (München 1988) 19–20.

<sup>12</sup> *Venediger* oder *Venedigermännlein* finden sich in verschiedenen Sagensammlungen aus dem alpinen Raum. Handwörterbuch des Deutschen Aberglauben 5, 826. – LEO ZEHNDER, Volkskundliches in der älteren schweizerischen Chronistik (Basel 1976) 583–589 (betrügerischer Goldmacher aus Venedig, 16. Jh.).

<sup>13</sup> Das italienische *Cioss* (<clausum) entspricht funktionell dem mhd. *Infang* oder *Byfang*.

<sup>14</sup> Lage: CN 1271 Basòdino, 687.70/134.88.



13: Val Bavona, Cioss. Eingang auf der Westseite, Aufsicht.

Das Innere des ummauerten Areals ist weitgehend von Felssturzböcken gesäubert. Es wird gegliedert durch eine Anzahl von senkrecht gestellten Steinplatten, die als Marksteine gedient und das Areal in lang gestreckte, quer zu dessen Längsachse laufende Parzellen eingeteilt haben (vgl. Abb. 1). Insgesamt sind noch 21 Marksteine erhalten (Abb. 14). Sie lassen auf neun Parzellen von durchschnittlich 20 m Länge und 3,5 m Breite schliessen. Die genaue Beobachtung der Oberfläche zeigt eine schwache, ca. 10 bis 15 cm hohe Aufwölbung der einzelnen Parzellen, was als Hinweis auf einstigen Pflugbau gedeutet werden kann («Wölbäcker»). Südlich ausserhalb des Cioss, wo sich eine kleinere Terrasse zwischen Bergsturztümmern und dem Bavona-Ufer ausdehnt, sind drei weitere Marksteine erhalten, die einen rechten Winkel bilden.<sup>15</sup>

Drei Bodenproben, inner- und nördlich ausserhalb des Cioss entnommen, erbrachten kaum Informationen. Die Humusdecke über dem sandigen Bergsturz- und Schwemmschutt war im Innern des Cioss mit ca. 25 bis 30 cm Dicke deutlich mächtiger als ausserhalb, wo unter der knapp 10 cm dicken Grasnarbe gleich der natürliche Untergrund zutage trat.

Direkte Hinweise auf die Zeitstellung des Cioss konnten nicht beigebracht werden. Eine mögliche Datierung der Anlage muss sich aus der Gesamtbeurteilung der Stätte Splüia/Chiall ergeben, was aber auf einen Ursprung in Periode I hindeutet. Denn der ursprüngliche Eingang des Cioss in der westlichen Umfassungsmauer weist auf eine Verbindung mit der Splüia hin. Bei einem Zusammenhang der Anlage mit den Splüia-Bauten im Nordbereich von Chiall wäre der Eingang in der leicht zugänglichen Nordfront angelegt worden.<sup>16</sup>

#### Kleinfunde

Die Kleinfunde von jedem Grabungsplatz zeigen eine spezifische Struktur, die durch die Funddichte und die Gesamtmenge, ferner durch die unterschiedlichen Materialien, den Erhaltungszustand der einzelnen Objekte, deren mutmassliche Verwendung und schliesslich durch die stratigraphische Lage bestimmt wird. So kommt auch unscheinbaren Kleinstfragmenten eine Aussagekraft bei der Interpretation des Gesamtbefundes zu. Vom Grabungsplatz Splüia delle capre war gemäss den Erfahrungen von anderen ländlichen Siedlungsplätzen im alpinen Raum ein eher bescheidener Kleinfundbestand zu erwarten. Tatsächlich kann sich die Fundreihe aus der Splüia – der Katalog (s. unten) umfasst bloss 57 Nummern – mit dem reichhaltigen Material von Burgengrabungen nicht messen. Die Struktur der Funde aus der Splüia weist aber gewisse Besonderheiten auf, durch die sich der Fundkomplex als Ganzes deutlich von den Fundbeständen aus anderen alpinen Wüstungsplätzen abhebt.

Zunächst ist auf die Dreiphasigkeit des Fundmaterials hinzuweisen, die sich – wie bereits dargestellt – aus der allerdings nicht ungestörten Schichtenfolge sowie aus der Struktur der Mauerreste ergibt. Typologisch und zeitlich bestimmbare Objekte liegen nur in geringer Anzahl vor, bestätigen aber die Dreiteiligkeit der Besiedlungsdauer



14: Val Bavona, Chiall. Auf der Terrasse unterhalb des Bergsturzfühlers Mauerreste des Cioss. Blick gegen Südwesten. Im Vordergrund eine Reihe von Marksteinen der ehemaligen Parzellengrenzen.

(Ausgeklammert bleibt die rezente, durchmischte Oberflächenschicht). Leider lieferten die Radiokarbonproben nur sehr ungenaue Daten. Holzreste sind lediglich in der rezenten Oberflächenschicht zum Vorschein gekommen und können ausser Betracht bleiben.

In ungleicher Häufigkeit sind im Fundgut die Materialien Keramik (K), Speckstein/Lavez (L), Glas (G), Stein (S), Buntmetall (B) und Eisen (E) belegt. Ausser wenigen rezenten Fragmenten aus der Oberflächenschicht fehlen Tierknochen im Fundgut vollständig. Obgleich nur wenige Stücke von Gefässfragmenten vorliegen, muss doch das nicht selbstverständliche Nebeneinander von Keramik und Speckstein in Periode I hervorgehoben werden. Während auf der Burg Serravalle im Bleniotal Keramik erst um 1300 mit mehrfarbig glasierter Majolica einsetzt, findet sich im Material vom Castel Grande von Bellinzona neben Lavezgeschirr auch unglasierte Ware seit der spätrömischen Kaiserzeit.<sup>17</sup> Zwei kleine

Topfrandfragmente aus der *Splüia* (K2 und K3) entsprechen Stücken aus dem Castel Grande, wo sie aufgrund der stratigraphischen Lage und der typologischen Merkmale in die Zeit um 1000 zu datieren sind.<sup>18</sup> In der fundarmen Ablagerung von Periode II sind ein paar winzige Keramikfragmente mit brauner Glasur zum Vorschein gekommen.

<sup>15</sup> Ob die Unterteilung des Cioss in Wölbäcker von Anfang an bestanden hat, bleibt unsicher. – Zum Acker- und Pflugbau im Mittelalter vgl. Lexikon des Mittelalters 1, 81–85. – Die Agrarforschung des Alpenraumes hat sich vielleicht etwas zu einseitig auf die Viehhaltung und Milchwirtschaft konzentriert.

<sup>16</sup> Die *Splüi*-Anlagen nördlich von Chiall gehören mit ihrer Inneneinrichtung ins 18./19. Jh. und waren für die Herstellung von Käse eingerichtet. DONATI (wie Anm. 2) 196–197.

<sup>17</sup> WERNER MEYER, Das Castel Grande in Bellinzona. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 3 (Olten / Freiburg/Br. 1976) 70–74. – Fundbericht über Serravalle: Drucklegung in Vorbereitung.

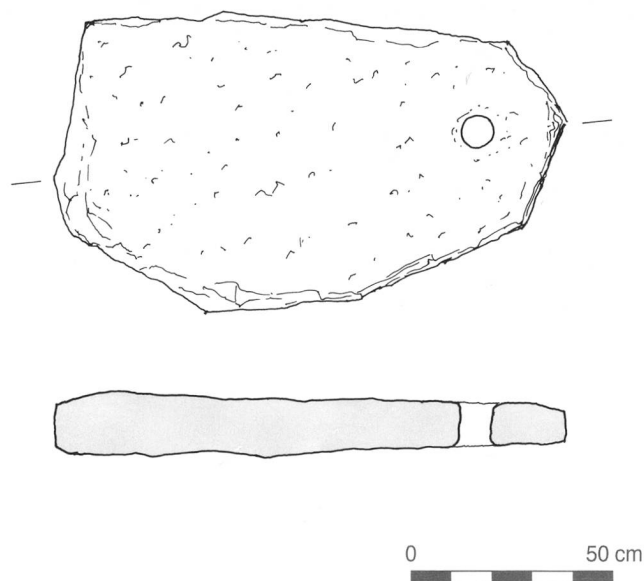
<sup>18</sup> MEYER (wie Anm. 15) 74–75 (Kat. Nrn. F8–F9).

Die meist sehr kleinen Keramikbruchstücke aus Periode III stammen von weiss glasierten Schalen oder Tellern, die wohl ins 17. oder 18. Jh. gehören und billiger Dutzendware zuzurechnen sind. Besonders zu erwähnen sind die Fragmente von Tabakpfeifen aus dem charakteristischen, weisslichen Pfeifenton. Ein Schafftfragment zeigt die zwei letzten Ziffern einer eingepressten Jahrzahl. Zu ergänzen sind wohl die Jahrhundertziffern 17 oder 18.

Ein kleiner Glättstein aus Periode I (S2) verdient Beachtung, weil die Verwendung von Flusskieseln, die auf einer Seite flach angeschliffen sind und zum Glätten bei verschiedenen Arbeitsgängen gedient haben, in weiter Verbreitung – bis in den Himalaya – nachweisbar ist.

In den Katalog aufgenommen wurde ein scharfkantig geschlagenes Stück aus weisslichem, leicht bräunlich verfärbtem Quarz (S1). Es steht stellvertretend für eine grössere Zahl kleinerer oder grösserer Stücke aus dem gleichen Gestein, die in den brandigen Ablagerungen aus Periode II zum Vorschein gekommen sind. Sie sind allesamt aus den weissen Quarzbändern herausgebrochen worden, welche mehrere Felssturzböcke im näheren Umfeld der *Splüia* durchziehen. Diese Quarzsplinter stehen in Zusammenhang mit den amorphen, sodahaltigen Glasklumpen aus Periode II, von denen zwei Exemplare im Fundkatalog ausgeführt sind (G2 und G3). Ihr Auftreten bildete eine grosse Überraschung und erbrachte für die Nutzung der *Splüia* in Phase 2 einen unerwarteten Deutungsansatz (vgl. oben).

Den breitesten Raum im Fundkatalog nehmen die Metallgegenstände ein. Bis auf einen flachen Knopf aus Buntmetall (B1, Periode III) handelt es sich um Objekte aus Eisen. Mehrheitlich fragmentiert, beschädigt oder deformiert, befinden sie sich in einem unterschiedlichen Erhaltungszustand. Aus Periode I liegen einige Objekte vor, wie sie auf einem hochmittelalterlichen Siedlungsplatz zu erwarten sind, etwa Pfeileisen, Messerklingen oder Bruchstücke alltäglicher Geräte. Hervorgehoben sei ein fragmentierter Hälhaken (*arnà*) mit tordiertem Schaft (E15), der als schlüssiger Beleg für die Nutzung der *Splüia* in Periode I zu Wohnzwecken gelten kann. Die Nägel sind handgeschmiedet mit vierkantigem Schaft und unterschiedlich geformtem Kopf. Die gerundet verbogenen Stücke sind ausgerissen worden. Der Nagel mit recht-



15: Val Bavona, Splüia delle capre. Durchlochte Steinplatte, als Spolie in Mauer M1 verbaut.

winklig abgekrümmtem Schaft (E16) gibt die Dicke des Holzelementes an, in das er eingeschlagen worden war.

Nicht im Katalog figuriert eine steinerne Spolie, die im Mauerwerk aus Periode III in der nördlichen Abschlussmauer verbaut worden ist (Abb. 15). Es handelt sich um eine längliche Steinplatte von 12–15 cm Dicke, erstverwendet in Periode I. Ein durchgehendes, rundes Loch von 8 cm Durchmesser war als Drehpfanne entweder für eine Türe oder für einen Turner über dem Herdfeuer (*fugurà*) bestimmt.<sup>19</sup>

Schliesslich ist auf Fundtafel 2 (vgl. Abb. 21) noch ein Objekt abgebildet, das nicht aus der *Splüia* stammt, sondern 1999 bei der Prospektion in der Wüstung *Presa* zuhinterst im Bavonatal entdeckt worden ist (P1). Es steckte in Zweitverwendung als Aufhänger im Deckenbalken eines zerfallenden Hauses. In Wirklichkeit handelt es sich um eine Maultrommel (*scacciapensieri*) aus dem Spätmittelalter oder aus der frühen Neuzeit.<sup>20</sup> Da über die einstige Verbreitung der Maultrommel noch keine Gewissheit besteht, soll das Stück hier als Beleg für den Gebrauch des bescheidenen Musikinstrumentes in einem Tessiner Bergtal aufgeführt werden.

### Siedlungsgeschichtliche Ergebnisse

Die Grabungsbefunde der *Splüia delle capre* in die Siedlungsgeschichte des Bavona- bzw. des Maggiatals einzugliedern stösst insofern auf Schwierigkeiten, als archäologische Vergleichsmöglichkeiten in der näheren Umgebung fehlen und die Schriftquellen bis in die frühe Neuzeit hinein nur sehr spärlich fliessen. Sicher war das Bavonatal schon in vorgeschichtlicher Zeit begangen. Die bis jetzt ermittelten Nachweise menschlicher Präsenz reichen über die spätrömische, die Eisen- und Bronzezeit bis ins Neolithikum zurück. Die Fundstellen sind verteilt auf Höhen zwischen 940 und 2150 m ü.M. Über die Anfänge der heute noch bestehenden Siedlungen oberhalb Cevio fehlt sichere Kunde.<sup>21</sup> Im 15. und 16. Jh. scheint im oberen Talabschnitt eine Siedlungsverdichtung eingetreten zu sein, wie aus den Ersterwähnungen von Kirchen und Kapellen sowie aus den Dendrodaten alter Wohn- und Wirtschaftsbauten hervorgeht.<sup>22</sup> An siedlungsgeschichtliche Rückschläge durch die für das Bavonatal typischen Felsstürze erinnert eine Inschrift auf einem Felsblock bei Fontana<sup>23</sup>: GIESU / MARIA+ / 1594 / QUI FV BELA / CAMPAGNA.

Die *Splüia delle capre* hebt sich mit der Primitivität ihrer Bauweise und Ausstattung deutlich von den ältesten, mehrteiligen Häusern ab, die in den heutigen Siedlungen des Tales noch erhalten sind. Auch die *Splüi*-Konstruktionen in der näheren Umgebung, bei Mundada, Fontana und Sabbione sowie auf der rechten Talseite, bieten sich in höher entwickelter Ausführung dar. Dagegen entspricht die Einfachheit und Bescheidenheit der *Splüia delle capre* in Periode I, die in die Zeit zwischen 1000 und 1400 zu datieren ist, den Grabungsbefunden von ganzjährig und temporär bewohnten Siedlungsplätzen aus dem Hochmittelalter im inneralpiner Raum.<sup>24</sup>

Als Vermutung mag die These in den Raum gestellt werden, die *Splüia* sei um 1000 zu Wohnzwecken eingerichtet worden, als die Dauerbesiedlung des Bavonatal am Anfang stand. Der Platz eignete sich für eine kleine Niederlassung besser, weil er inmitten des Felsgewirrs keinen Waldwuchs zeigte, der erst noch hätte gerodet werden müssen. Als mit dem fortschreitenden Landesausbau Siedlungen auf besseren Böden entstanden und der Bau mehrteiliger Häuser aufkam, wurde die urtümliche

Wohnstätte in der *Splüia delle capre* aufgegeben, vermutlich im Laufe des 14. Jh. Die Kulturlandschaft des Bavonatal wird durch Eigentümlichkeiten geprägt, die sich aus der Enge und der Kargheit des Tales erklären: Zu nennen sind die steilen, durch Terrassenmauern gegliederten Hänge, die halbrecherischen Heuwiesen oberhalb der felsigen Talflanken oder die *Giardini pensili*, die Felssturzböcke, deren Oberflächen landwirtschaftlich genutzt werden.<sup>25</sup> Ein *Cioss*, dessen Ackerfläche durch eine Umfassungsmauer vor Wild und frei weidendem Vieh geschützt wird, passt durchaus in dieses Bild. Dass die Anfänge des *Cioss* bis in Periode I zurückreichen, darf somit als plausibel gelten.

In Periode III, die in die frühe Neuzeit des 17. bis beginnenden 19. Jh. fiel, diente die *Splüia* nur noch als gelegentlicher, aber wiederholt benützter Unterstand. Das ruinöse Mauerwerk wurde notdürftig neu aufgeschichtet, und man richtete im Innern eine Feuerstelle ein. Eine fortgesetzte Benützung des *Cioss* mit seinen Wölbäckern ist sehr wahrscheinlich. Vermutlich ist damals zur besseren Erschliessung der rechten Talseite jene Brücke über die Bavona errichtet worden, deren Spuren heute noch sichtbar sind. Da sich um dieselbe Zeit im Tal und in den benachbarten Siedlungsplätzen mehrteilige und mehrgeschossige Wohn- und Wirtschaftsbauten erhoben, lässt sich die primitive Stätte der *Splüia delle capre* nur als marginal genutzter Schutzraum für Bauern bei ihrer Feldarbeit oder für Hirten und Jäger interpretieren.

<sup>19</sup> Vgl. Anm. 8.

<sup>20</sup> WERNER MEYER / HANS OESCH, Maultrommelfunde in der Schweiz. Festschrift für ARNOLD GEERING (Bern/Stuttgart 1972) 218–225.

<sup>21</sup> DONATI (wie Anm. 2) 274–283.

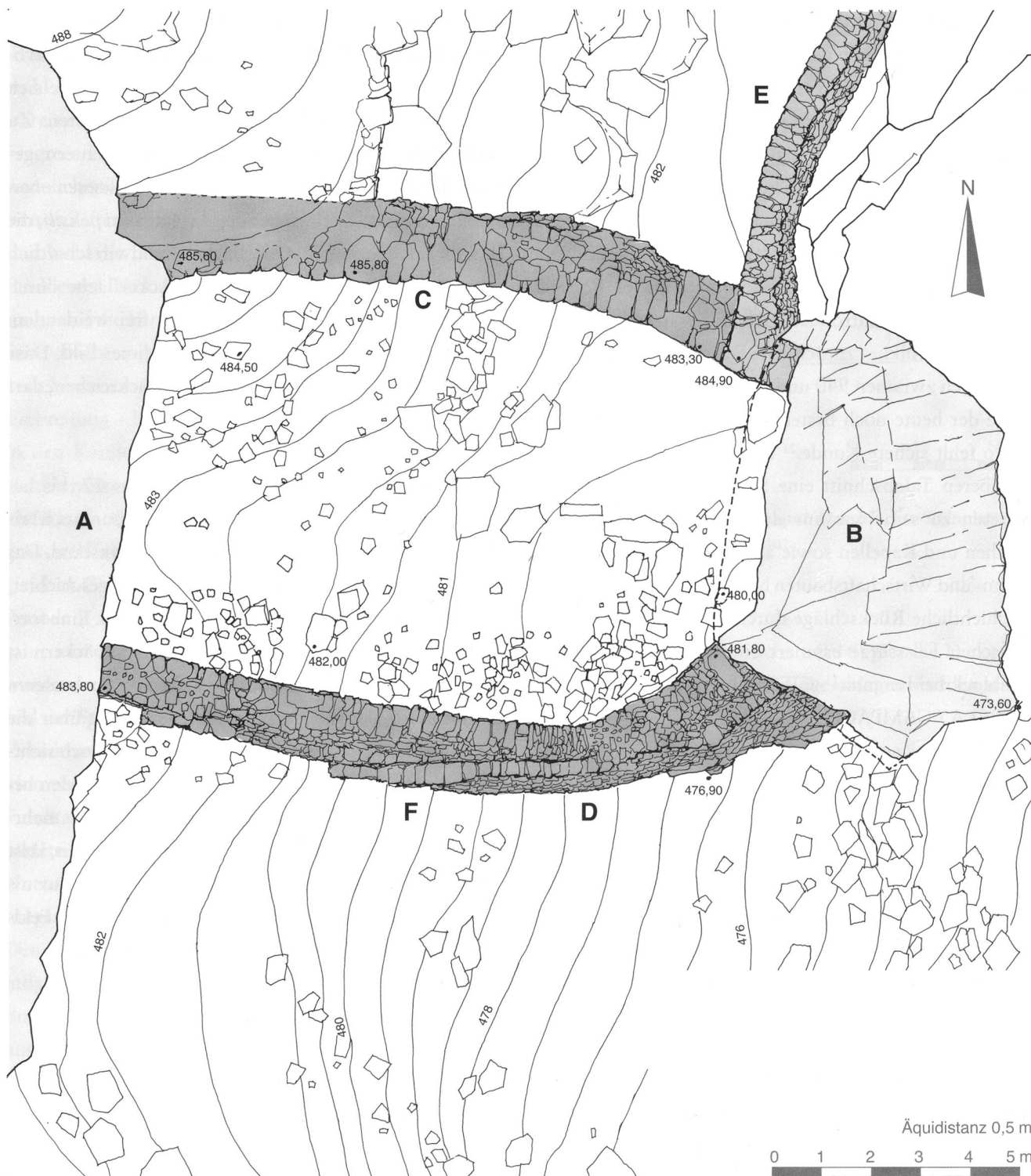
<sup>22</sup> GOTTHARD WIELICH, Das Locarnese im Altertum und Mittelalter (Bern 1970) 618–619. – GIOVANNI BUZZI, Atlante dell'edilizia rurale in Ticino, Valmaggia 1 (Locarno 1997) 32–45, 243–268.

<sup>23</sup> Standort hart an der Strasse von Fontana nach Sabbione, CN 1271 Basödino, 687.65/135.07.

<sup>24</sup> WERNER MEYER ET AL. «Heidenhüttli» – 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 23/24 (Basel 1998) 364–390.

<sup>25</sup> FEDERICO BALLI / GIUSEPPE MARTINI, Valle Bavona, il passato che rivive (Cavigno 1996) 107–110, 116. – BUZZI (wie Anm. 20) 292 (figura 1).





16: Val Bavona, Sott Piodau, Lüera. Gesamtplan.  
 A, B: Sturzblöcke, C: Nordmauer, D: Südmauer, E: Grenzmauer, F: Durchgang.

Wesentlich komplexer bietet sich die Deutung der *Splüia* in Periode II dar. Die Befunde sprechen für eine Datierung ins 15. oder 16. Jh., doch ist nicht anzunehmen, dass die Benützungsdauer die ganze Zeitlücke zwischen den Peri-

oden I und III ausgefüllt hat. Damals diente die *Splüia* eine Zeitlang als Werkplatz für Glasmacher, die mit dem vor Ort anstehenden Quarz Versuche anstellten. Bewohnt wurde der Platz damals nicht. Fremde, am ehesten Vene-

zianer, benützten den geschützten, aber isolierten Unterstand für ihre Experimente, um die Eignung des Quarzes für die Glasherstellung zu prüfen. Der Werkplatz scheint, nach der geringen Menge des abgebauten Quarzes zu schliessen, nur kurze Zeit in Betrieb gewesen zu sein. Die Tätigkeit hat immerhin deutliche Spuren in Gestalt einer mächtigen Brandschicht hinterlassen, die mit Quarzsplittern und Glasklumpen durchsetzt war.

Alles in allem hat die kleine Grabung gezeigt, dass auch auf unscheinbarem Platz Funde und Befunde zutage treten können, die für die Siedlungs-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte der breiten Bevölkerung wichtige Aussagen erlauben.

### Die Lüera von Bignasco

Die Örtlichkeit *Lüera* befindet sich bei Bignasco, auf der rechten Talseite am unteren Rand des Bergsturzgebietes von *Sott Piodau*.<sup>26</sup> In unmittelbarer Umgebung sind mehrere *Splüi* sowie Terrassenmauern erhalten, die in dem heute vom Wald zurückeroberten Hang eine einstige landwirtschaftliche Nutzung erahnen lassen. Diese früher bebaute Zone wird bergseits durch eine lange, von Felsblock zu Felsblock laufende Mauer vom unkultiviert geliebten Gelände abgegrenzt.<sup>27</sup> In direkter Berührung mit dieser Trennmauer erheben sich die Trümmer der *Lüera*.

Die Anlage umfasst die Fläche eines ungefähren Rechtecks von ca. 12 × 8 m (Abb. 16). Gegen Westen und gegen Osten wird das Geviert von zwei mächtigen Sturzblöcken mit steilen, stellenweise sogar überhängenden Wänden begrenzt. Diese sind durch zwei trocken gefügte Mauerzüge miteinander verbunden (Abb. 17). Die Anlage ist in einen Steilhang hinein komponiert, dessen Oberfläche durch den Schuttkegel einer kleinen, von Nordwesten her abgegangenen Rüfi überformt ist. Diese hat den westlichen Abschnitt der Nordmauer weitgehend verschüttet. Deren Ostpartie ist eingestürzt. Auf der Krone sitzt das südliche Ende der oben erwähnten Trennmauer.

Das Baumaterial beider Mauerzüge besteht aus unregelmässig geschichteten Steinen von unterschiedlicher Grösse. Dieses Material entstammt dem Bergsturzschutt vor Ort. Die Mauerhöhe dürfte schätzungsweise im Durchschnitt um die 3 bis 4 m betragen haben. Daraus



17: Val Bavona, Sott Piodau Lüera. Südmauer von aussen. Blick gegen Nordwesten.



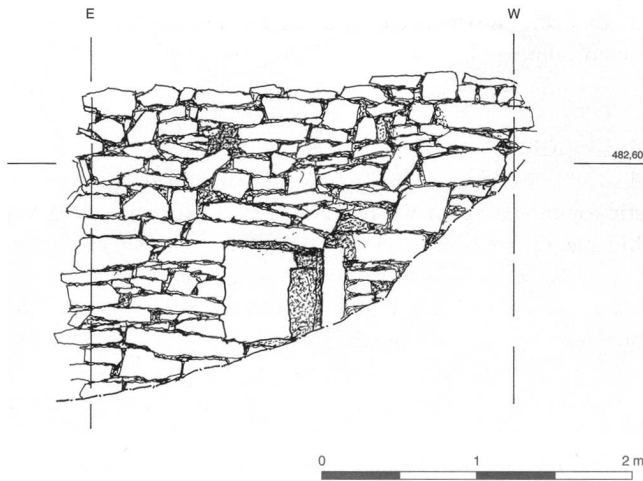
18: Val Bavona, Sott Piodau Lüera. Treppenstufen auf der Aussenseite der Südmauer.

ergibt sich bei einer mittleren Mauerstärke von 1,3 m für beide Mauerzüge ein Gesamtvolumen von ca. 125 m<sup>3</sup>. Auch wenn dieses Steinmaterial an Ort und Stelle greifbar war, bedeutete es doch einen erheblichen Arbeitsaufwand, die beiden Mauerzüge hochzuziehen.

Wichtige Einzelheiten zeigt die Südmauer. Am östlichen Ende, am tiefsten Punkt der Anlage, setzt am östlichen Sturzblock die Mauer mit einer Fundamentbreite von 3 m an. Das aufsteigende Mauerwerk, an der Krone noch 1,2 m dick, weist auf der Aussenseite eine von Westen nach Osten steigende Treppe von knapp 0,3 m Breite auf (Abb. 18). Unter dieser Treppe ist in der Mauer auf der

<sup>26</sup> Lage: CN 1291 Bosco/Gurin, 689.84/132.53.

<sup>27</sup> Derartige Trennmauern sind charakteristisch für das ganze Maggia- und Bavonatal. Die *Splüi*-Anlagen in der Zone der Dauersiedlungen befinden sich mehrheitlich auf der kultivierten, oft durch Terrassen gegliederten Seite der Mauer. BUZZI (wie Anm. 20) 57–67.



19: Val Bavona, Sott Piodau, Lüera. Südmauer, Innenansicht, Teilstück mit Durchgang F.

jetzigen Bodenhöhe eine rechteckige Öffnung von 0,6 m Höhe und 0,4 m Breite eingelassen (Abb. 19).

Ohne die sprechende Ortsbezeichnung *Lüera*, abzuleiten vom latein. *Luparia*, wäre das Mauergeviert funktionell schwer zu deuten. Flavio Zappa hat die entscheidenden Überlegungen angestellt und die Konstruktion als Wolfsfalle erkannt. Seine Ausführungen können hier vollumfänglich übernommen werden.<sup>28</sup> Die Wölfe wurden durch die Öffnung in der Südmauer ins Innere der Falle getrieben oder mittels Köder gelockt und von der über die Treppe erreichbaren Mauerkrone aus erschossen oder mit Steinwürfen getötet (ein Absuchen des Areals mittels Metalldetektor erbrachte keine Ergebnisse). Im Maggiatal haben sich Spuren weiterer, analoger Wolfsfallen erhalten.

Diesen gesicherten Aussagen schliessen sich einige Fragen an. Die Rolle des Wolfes in früheren Zeiten als Schadwild, als Seelentier und als Verkörperung des Bösen ist bekannt. Seine Bejagung erfolgte deshalb ausserhalb waidmännischer Regeln und oft auf grausame Weise, etwa mit der *Wolfsangel*<sup>29</sup>. Die weit verbreitete Treibjagd mit langen, ausgespannten Netzen war in steilen, von Felsblöcken übersäten Bergsturzonen kaum zu bewerkstelligen. Insofern erscheint das Prinzip der gemauerten *Lüera* durchaus als zweckmässig. Allerdings ist zu bedenken, dass die Errichtung der *Lüera*, wie angedeutet,

ein aufwändiges Unterfangen war, das kaum nur gelegentlich auftretenden Einzelgängern gegolten hat. Wir müssen vielmehr davon ausgehen, dass zur Zeit, als die *Lüera* angelegt wurde, im Maggiatal noch grosse Wolfsbestände gelebt haben müssen. Nun war aber der Wolf, ungeachtet seines schlechten Rufes, ein sehr scheues Tier, das die Nähe des Menschen mied.<sup>30</sup> Deshalb vermag der Standort der *Lüera* in unmittelbarer Nachbarschaft zu den *Splüi*-Anlagen von *Sott Piodau* nicht einzuleuchten. Dies führt uns zur Frage nach der Datierung der Anlage. Flavio Zappa nennt einige Quellenbelege für Wölfe und Wolfsjagden im Maggiatal aus dem 16. bis 18. Jh. Flurnamen und bis ins späte 15. Jh. zurückreichende, von Zappa zitierte Schriftquellen belegen die Häufigkeit des Wolfes in der frühen Neuzeit. Nach Zappa ist eine *Lüera* bei Maggia 1669 und 1769 schriftlich erwähnt, allerdings ohne Hinweis auf ein Baujahr.<sup>31</sup> Für die Anlage bei Bignasco liefert indessen der Baubefund einen ungefähren Datierungshinweis: Das Ostende der Nordmauer ist zu unbekannter Zeit eingestürzt, aber auf der Krone dieser Schadstelle sitzt die erwähnte Trennmauer zwischen kultiviertem und unkultiviertem Land. Diese Mauer muss errichtet worden sein, als die Nutzungszone von *Sott Piodau* erschlossen wurde, was nach den in den *Splüi*-Anlagen eingehauenen Baudaten im 17. Jh. erfolgt ist. Das bedeutet, dass die *Lüera* im 17. Jh. bereits Ruine gewesen ist und ihre Errichtung vorgenommen worden ist, als die ganze Zone von *Sott Piodau* noch unerschlossenes Bergsturzgebiet war und sich die menschlichen Ansiedlungen auf die linke Talseite konzentrierten. Somit drängt sich eine Datierung der *Lüera* ins Spätmittelalter auf, als es im Maggiatal noch viele Wölfe gab und eine Bevölkerung, die zahlreich genug war, ein so aufwändiges Werk wie den Bau der beiden Mauerzüge zu vollbringen. Flurnamen weisen übrigens auch auf die Existenz von Bärenfallen hin.<sup>32</sup>

2006 ist die *Lüera* unter der Leitung von Flavio Zappa (Moghegno) schonend restauriert und durch den Bau eines Fusspfades für Besucher erschlossen worden.

#### Résumé

En 1999, un stage pratique archéologique et linguistique-toponymique a été organisé dans le Val Bavona et la partie supérieure de la vallée de la Maggia – sous la conduite de l'auteur et

d'Ottavio Lurati ainsi que de M.-Letizia Boscardin, avec le soutien de Jakob Obrecht, Flavio Zappa et Bruno Donati. À la suite de ce stage, des petites fouilles ont été entreprises en 2000 et 2001 dans une *splüia* près de Fontana, lesquelles ont mis au jour des résultats surprenants. Dans une cavité, formée par deux blocs de roche, des traces d'habitat humain sont apparues, lesquelles correspondent à trois périodes sur le plan stratigraphique:

La *période I*, datée entre 1000 et 1400, durant laquelle la cavité a servi de logement. On y a trouvé des vestiges de murs, un foyer et un inventaire datable.

La *période II*, datée au radiocarbone et attribuée au XV<sup>e</sup>/XVI<sup>e</sup> s., au cours de laquelle la *splüia* a été utilisée par des fabricants de verre, qui ont réalisé des essais avec du quartz, matière première présente dans la région.

La *période III*, qui va du XVII<sup>e</sup> au début du XIX<sup>e</sup> s., lorsque la *splüia* a servi d'abri temporaire aux bergers et chasseurs. Au nord du site s'étendaient les vestiges d'un *cioss*, un enclos emmuré présentant des traces d'exploitation agricole. Une analyse laisse supposer que cette dernière a commencé au cours de la période I.

Par ailleurs, on a documenté au sud-ouest de Bignasco, au lieu-dit *Lüera* près de *Sott Piodau*, une zone emmurée qui, comme son nom l'indique, servait de piège à loups. Le dispositif devrait dater de la fin du Moyen-âge. Flavio Zappa (Moghegno) s'est voué à son étude et sa conservation.

Sandrine Wasem (Thoune)

## Riassunto

Nella Val Bavona e nella Vallemaggia superiore ha avuto luogo nel 1999 un praticantato interdisciplinare di archeologia e di linguistica-toponomastica condotto dall'autore, da Ottavio Lurati e da M.-Letizia Boscardin, in collaborazione con Jakob Obrecht, Flavio Zappa e Bruno Donati. A ciò si è aggiunto nel 2000 e 2001 una piccola indagine archeologica che ha interessato una *splüia* situata nei pressi di Fontana. Dallo scavo archeologico sono emersi dei risultati inattesi. In una grotta, formata da due macigni portati da una frana della montagna, sono venuti alla luce le tracce di un insediamento che in base alla stratigrafia può essere suddiviso in tre periodi diversi:

Nel *Periodo I*, databile in un periodo tra l'anno 1000 e il 1400, la grotta funse da abitazione. Furono scoperti resti murari, un focolare e alcuni reperti databili:

Nel *Periodo II*, datato con l'ausilio del metodo del radiocarbone nel XV/XVI sec., nella *splüia* venne lavorato il vetro sperimentando con il quarzo proveniente dal luogo.

Il *Periodo III*, a cavallo tra il XVII e gli inizi del XIX sec., la *splüia* ricoprì la funzione di riparo occasionale per pastori e cacciatori. A nord dell'insediamento sono tuttora esistenti i ruderi di un cosiddetto *cioss*, ovvero di un recinto costituito da muri a secco, e tracce di solchi riconducibili a uno sfruttamento agricolo del luogo, probabilmente risalenti, sulla base dei risultati emersi, al Periodo I.

Inoltre, a sudovest di Bignasco, è stata documentata anche la località *Lüera* presso *Sott Piodau*, un'area circondata da un muro che, sulla base del toponimo, fungeva da trappola per i lupi. La struttura venne eretta probabilmente verso la fine del

Medioevo. I meriti per le ricerche e per la salvaguardia del luogo vanno a Flavio Zappa (Moghegno).

Christian Saladin (Basilea/Origlio)

## Resumaziun

Il 1999 è vegnì realisà in praticum al lieu archeologic e linguistic-toponomastic en Val Bavona ed en la part sura da la Val Maggia. Quel è vegnì manà da l'autur e dad Ottavio Lurati sco era da M.-Letizia Boscardin cun sustegn da Jakob Obrecht, Flavio Zappa e Bruno Donati. Silsuenter è vegnida fatga ils onns 2000 e 2001 ina pitschna exchavaziun en ina *splüia* dasper Fontana che ha revelà resultats nunspegtgads. En in cuvel, furmà da dus crappuns crudads tras ina bova, è vegnids a la glisch fastiz da colonisaziun che sa laschan divider stratigraficamain en trais periodas:

En *perioda I*, da datar en il temp tranter 1000 e 1400, ha servì il cuvel sco avdanza. Ins ha chattà restanzas da mirs, ina fuaina e ruaba pitschna databla.

En *perioda II*, datada grazia a la metoda dal carbon en il 15/16avel tschientaner, è la *splüia* vegnida utilisada da vaidrers che han fatg emprovas cun la materia prima quarz ch'ins chatta en quella regiun.

En *perioda III*, tranter il 17avel fin il 19avel tschientaner tempiv, ha la *splüia* servì occasiunalmain a pasturs e chatschaders sco susta. Al nord da la culegna s'extendan las restanzas d'in *cioss*, in claus circumdà cun in mir. El dat perditga che vegnivan cultivads qua pli baud ers. Tenor in'analisa van las entschattas enavos en *perioda I*.

En pli è era vegnì documentà al sidvest da Bignasco il lieu *Lüera* dasper *Sott Piodau*, in areal circumdà cun in mir che ha servì – sco quai ch'il num di – sco trapla da lufs. L'implant d'atescha probablmain dal temp medieval tardiv. Perscrutà e mantegnì el ha Flavio Zappa (Moghegno).

Lia Rumantscha (Cuir)

## Abbildungsnachweis:

1–21: Werner Meyer

## Adresse des Autors:

Prof. em. Werner Meyer  
Universität Basel, Departement Geschichte  
Hirschgässli 21  
4051 Basel

<sup>28</sup> Etymologischer Hinweis von OTTAVIO LURATI / FLAVIO ZAPPA, La località «Sotto Piodau» a Bignasco (Moghegno/Bignasco 2002; Mskr.).

<sup>29</sup> Lexikon des Mittelalters 9, 302–303 (Wolf), 313–314 (Wolfsangel).

<sup>30</sup> Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens 9, 715–794 (Wolf).

<sup>31</sup> ZAPPA (wie Anm. 26) 26–28.

<sup>32</sup> Beleg im deutschsprachigen Gebiet von Bosco Gurin: Flurname *Bärufallu*, CN 1291, 2689.84/1132.53.

## Fundkatalog

### Materialgruppe K (Keramik) (Abb. 20)

**K1:** Wandfragment eines **Topfes**. Graubrauner Brand, grobe, glimmerreiche Magerung. Zeitstellung: Hochmittelalter. – Inv. Nr. 134, Feld b2.<sup>33</sup>

**K2:** Randfragment eines **Topfes**. Grauer Brand, ausladender Trichterrand, gegen aussen schräg abgestrichen. Zeitstellung: Wohl um 1000. – Inv. Nr. 72, Feld d4.

**K3:** Randfragment eines **Topfes**. Graubrauner Brand, ausladender Trichterrand, horizontal abgestrichen. Zeitstellung: Wohl um 1000. – Inv. Nr. 104, Feld d3.

**K4:** Schulterfragment eines **Topfes**. Graubrauner Brand, grobe, glimmerreiche Magerung. Zeitstellung: Hochmittelalter. – Inv. Nr. 133, Feld c5.

**K5:** Wandfragment eines **Topfes**. Grauer Brand, feine Magerung. Inwendig schwache Drehrillen. Zeitstellung: Wohl 13./14. Jh. – Inv. Nr. 135, Feld c2.

**K6:** Randfragment einer **Schale**. Ziegelroter Brand, feine Magerung, braune Innen- und Aussenglasur ohne Engobenunterlage. Raddurchmesser: 190 mm. Zeitstellung: Wohl 15./16. Jh. – Inv. Nr. 132, Feld k1.

**K7:** Randfragment einer **Schale**. Ziegelroter Brand, feine Magerung, braune Innen- und Aussenglasur ohne Engobenunterlage. Zeitstellung: Wohl 15./16. Jh. – Inv. Nr. 128a, Feld g1.

**K8:** Rand- und Fussfragment einer **Schale**. Weisslicher Brand, feine Magerung, weisse Innen- und Aussenglasur. Rand gerundet, schräg nach aussen abgeknickt. Höhe: 54 mm, Raddurchmesser: 184 mm. Zeitstellung: Frühe Neuzeit. – Inv. Nr. 128a-b, Feld g1.

**K9:** Randfragment einer **Schale**. Weisslicher Brand, feine Magerung, weisse Innen- und Aussenglasur. Rand gerundet, schräg nach aussen geknickt. Zeitstellung: Frühe Neuzeit. – Inv. Nr. 102, Feld d3.

**K10–K11:** Randfragmente von **Schalen**. Weisslicher Brand, feine Magerung, weisse Innen- und Aussenglasur. Rand gerundet. Zeitstellung: Frühe Neuzeit. – Inv. Nrn. 138a und 138b, Felder c5 und b4.

**K12:** Bodenfragment einer **Schale** (?). Weisslicher Brand, feine Magerung, weisse Innen- und Aussenglasur. Bruchränder stark verschliffen. Zeitstellung: Frühe Neuzeit. – Inv. Nr. 123, Feld b1.

**K13:** Wandfragment eines kleinen, **bauchigen Gefässes**. Hellgrauer Brand, feine Magerung. Weisse Aussenglasur mit blauen, tropfenförmigen Tupfen. Zeitstellung: Frühe Neuzeit. – Inv. Nr. 32, Feld b2.

**K14–K16:** Kopffragmente von **Tabakpfeifen**. Weisser Pfeifenton. K14 mit modelgepresstem Frauenkopf, K16 mit Horizontalwulst. Zeitstellung: 18. oder frühes 19. Jh. (K15 nicht abgebildet). – Inv. Nrn. 20, 31, 34, Felder d3, c2, b5.

**K17a–c:** 3 Schaftfragmente von **Tabakpfeifen**. Weisser Pfeifenton. Zeitstellung: 18. oder frühes 19. Jh. – Inv. Nrn. 127a–c, Feld d5.

**K18:** Schaftfragment einer **Tabakpfeife**. Weisser Pfeifenton. Eingepresste Jahrzahl ...28. Zeitstellung: 1728 oder 1828. – Inv. Nr. 90, Feld e4.

### Materialgruppe L (Lavez/Speckstein) (Abb. 20)

**L1–L3:** 3 Wandfragmente von **Laveztöpfen**. Schwache Drehspuren. L1 mit stark verschliffenen Bruchrändern. Zeitstellung: Hochmittelalter. – Inv. Nrn. 66, 84, 11, Felder c6, e5, e4.

### Materialgruppe G (Glas) (Abb. 20)

**G1:** Bodenfragment eines **Hohlglases**. Gefässform nicht bestimmbar. Hellgrüne Färbung. Zeitstellung: Frühe Neuzeit. – Inv. Nr. 10, Feld c5.

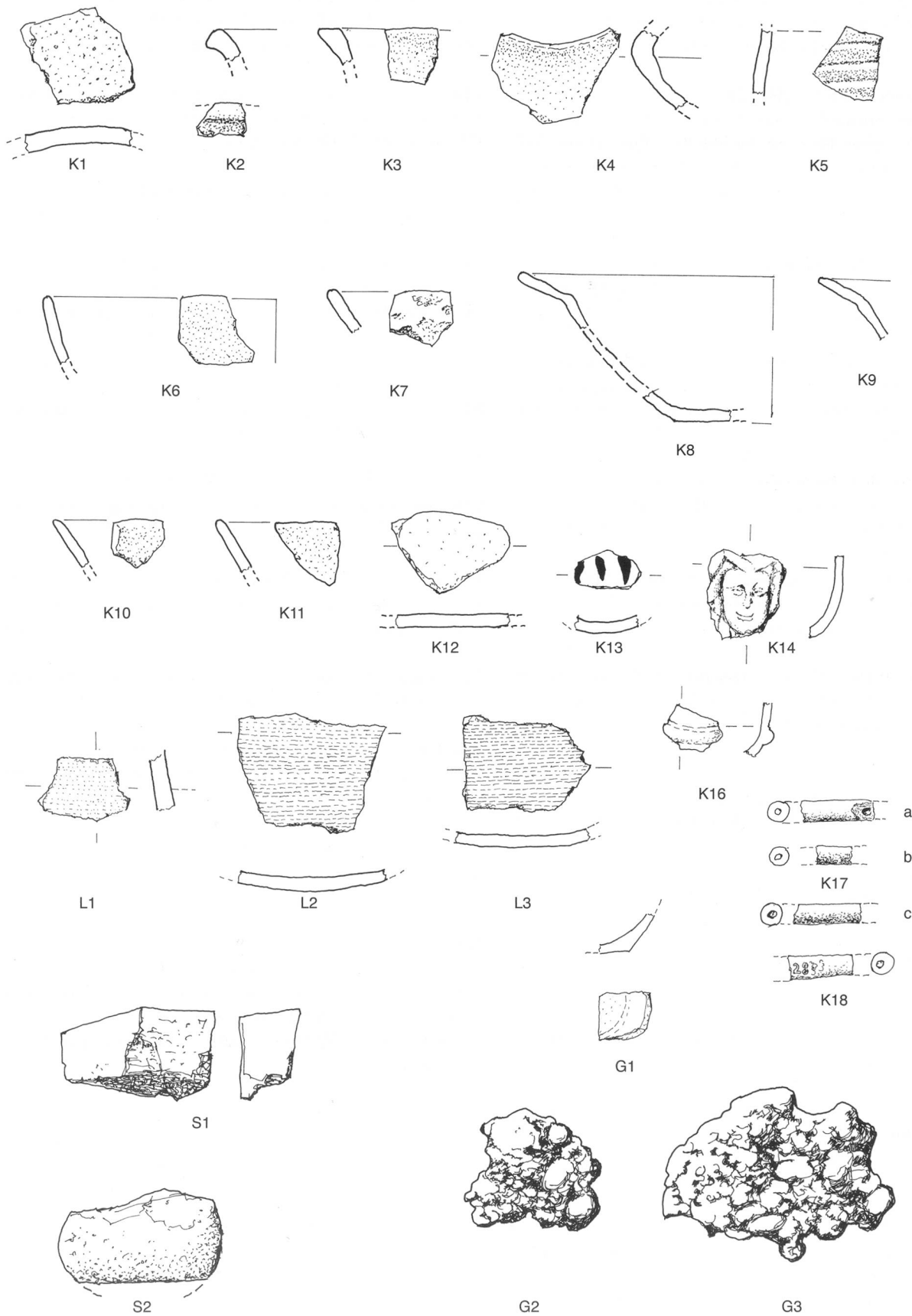
**G2–G3:** 2 amorphe **Glasklumpen**. 105 analoge Stücke unterschiedlicher Grösse nicht im Katalog aufgeführt. 6 Proben analysiert. Zeitstellung: 15./16. Jh. – Inv. Nrn. 136a/b, Feld e5.

### Materialgruppe S (Stein) (Abb. 20)

**S1:** **Quarzbrocken**, stellvertretend für ca. 120 Stücke in den Katalog aufgenommen. Zeitstellung: 15./16. Jh. – Inv. Nr. 27, Feld e5.

**S2:** **Glättstein**. Flusssiesel mit einseitig glatt geschliffener Fläche. Zeitstellung: Hochmittelalter. – Inv. Nr. 64, Feld d5.

<sup>33</sup> Zur Lage der einzelnen Felder vgl. Abb. 2.



20: Val Bavona, Splüia delle capre. Fundtafel 1. Fundreihen K (Keramik), L (Lavez/Speckstein), G (Glas) und S (Stein).

*Materialgruppe B (Buntmetall) (Abb. 21)*

**B1:** Flacher **Knopf**, Unterseite mit deformierter Öse. Zeitstellung: Frühe Neuzeit. – Inv. Nr. 99, Feld d3.

*Materialgruppe E (Eisen) (Abb. 21)*

**E1–E2:** 2 **Armbrustbolzeneisen**. E1 gut erhalten, E2 stark verrostet. Gedrungenes Blatt mit rhombischem Querschnitt. Tülnende von E1 leicht gestaucht. Weit verbreiteter Geschosstyp. Länge: E1 80 mm, E2 58 mm. Zeitstellung: 13./14. Jh. – Inv. Nrn. 89 und 24, Felder d4 und b7.

**E3:** Tülle eines **Armbrustbolzeneisens**. Stark verrostet. Blatt fehlt, Typus daher nicht bestimmbar. Zeitstellung: Hochmittelalter. – Inv. Nr. 36, Feld e5.

**E4:** Deformiertes **Messer** mit Griffangel. Rücken und Schneide der Klinge leicht geschwungen. Weit verbreiteter Typ. Gesamtlänge: 153 mm. Zeitstellung: 12. bis 14. Jh. möglich. – Inv. Nr. 93, Feld b2.

**E5:** Fragment eines **Messers** mit Griffangel. Länge und Form der Klinge nicht bestimmbar. Zeitstellung: Hochmittelalter. – Inv. Nr. 22, Feld b5.

**E6:** Leicht verkrümmte, abgebrochene **Angel** eines Messers oder eines anderen Werkzeuges mit Holzgriff. Zeitstellung: Hochmittelalter. – Inv. Nr. 69, Feld e3.

**E7:** Fragmentierte, schmale **Messer Klinge**. Stark verrostet, Klinge langgezogen, Rücken und Schneide gerade. Zeitstellung: Klingensform typisch für das 14. oder 15. Jh. – Inv. Nr. 12, Feld c5.

**E8:** Deformierter **Schäftungsring**, vielleicht vom Stiel einer Axt oder einer Hacke. Zeitstellung: Hochmittelalter. – Inv. Nr. 50, Feld e3.

**E9:** Fragmentierter **Vierkantstab**. Verwendung unbekannt. Zeitstellung: Hochmittelalter. – Inv. Nr. 70, Feld e3.

**E10:** Kleine **Schnalle**. Hochovaler Rahmen. Höhe: 21 mm. Zeitstellung: Hochmittelalter. – Inv. Nr. 19, Feld b6.

**E11:** 2 deformierte Glieder einer fragmentierten, leichten **Kette**. Zeitstellung: Hochmittelalter. – Inv. Nr. 78, Feld d4.

**E12:** Flacher, runder **Knopf**, stark verrostet. Zeitstellung: Frühe Neuzeit. – Inv. Nr. 72, Feld d4.

**E13:** Fragmentierter **Rundstab** unbekannter Verwendung, stark verrostet. Vielleicht Bruchstück eines Werkzeugs (Bohrer oder Meissel?). Zeitstellung: Hochmittelalter. – Inv. Nr. 38, Feld e5.

**E14:** Stark verrostetes Eisenfragment unsicherer Verwendung. Vielleicht Bruchstück eines massiven **Scharniers**. Zeitstellung: Hochmittelalter. – Inv. Nr. 97, Feld e3.

**E15:** Fragmentierte Hakenstange einer **Hälkette** (*arnà*). Schaft tordiert. Zeitstellung: Hochmittelalter. – Inv. Nr. 136, Feld f4.

**E16:** Deformierter **Nagel**. Runder Kopf, zentriert auf vierkantigem Schaft sitzend. Schaft doppelt rechtwinklig abgebogen, dadurch die Dicke des durchschlagenen Holzelementes erkennbar (55 mm). Zeitstellung: Hochmittelalter. – Inv. Nr. 15, Feld b4.

**E17:** **Nagel** mit gerundet deformiertem Schaft. Kopf aus dem Schaft gekniffen. Zeitstellung: Hochmittelalter. – Inv. Nr. 107, Feld c5.

**E18:** **Nagel** mit breit aus dem Schaft herausgeschmiedetem Kopf. Zeitstellung: Hochmittelalter. – Inv. Nr. 18, Feld c5.

**E19–E20:** Fragmentierte **Nägel** mit seitlich aus dem Schaft ausgeschmiedetem Kopf. Weit verbreiteter Nageltypus. Zeitstellung: Hochmittelalter. – Inv. Nrn. 26 und 33, Felder f5 und b5.

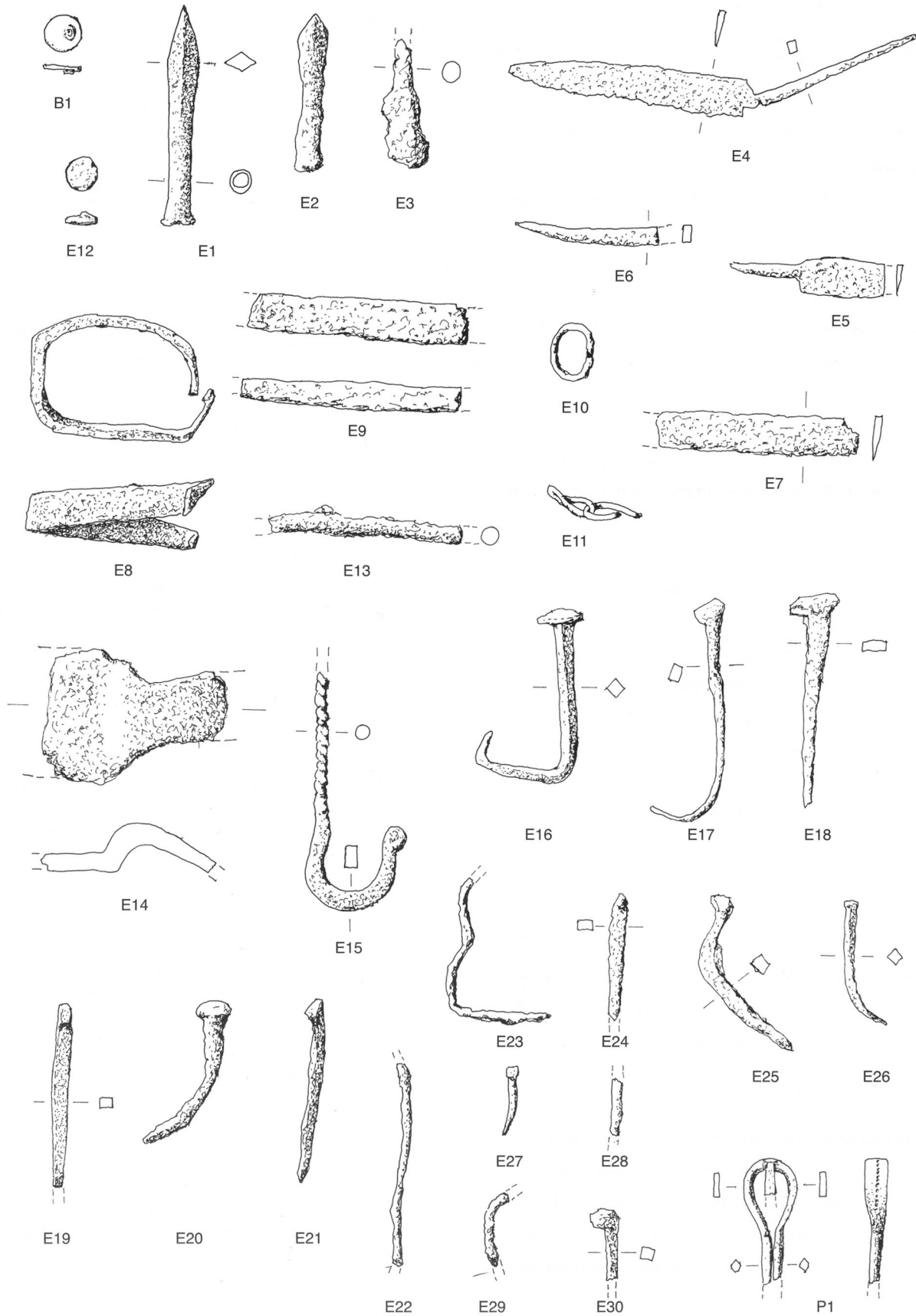
**E21:** **Nagel** mit gerundet verkrümmtem Schaft. Keulenförmiger Kopf. Zeitstellung: Frühe Neuzeit. – Inv. Nr. 28, Feld e5.

**E22–E26:** 5 Fragmente von **Nägeln**, stark verrostet, nicht näher bestimmbar. Zeitstellung: Frühe Neuzeit. – Inv. Nrn. 46, 94, 98, 103, Felder e3, e4, e4, b3, e3.

**E27–E30:** 4 fragmentierte kleine **Nägel**. E27 mit würfelförmigem Kopf. Zeitstellung: Hochmittelalter. – Inv. Nrn. 47, 48, 49, 129, Felder e3, e3, e3, h1.

*Fundort P (Wüstung Presa) (Abb. 21)*

**P1:** Fragmentierte **Maultrommel** (*scacciapensieri*). Hochovaler Schaft, auf dem Rücken Punzenreihe. Lamelle und Arme hälftig abgebrochen. Zeitstellung: Unsicher, Mittelalter oder frühe Neuzeit möglich. 1999 dem Museum di Valmaggia (Cevio) übergeben.



21: Val Bavona, Splüia delle capre. Fundtafel 2. Fundreihen B (Buntmetall) und E (Eisen) und P (Wüstung Presa).